

Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II Fernsprecher: 37 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreizehnpf. Petitzeile 1 Mt. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinbarung auf Postcheck. Alfred Riebel 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Reaktionsfrist Freitag

Verbandsmitglieder, werbt für die Organisation!



Ärgere nicht! Trete ein. Unter dieser Fahne müssen wir uns zusammenscharen und für unsere Sache kämpfen!

Die Flut der Arbeitslosigkeit steigt. Mehr als drei Millionen Erwerbstätige sind allein in Deutschland zum Feiergezwungen. Auch in den anderen Industrieländern wächst die Armee der Erwerbslosen — von einigen Ausnahmen abgesehen — unaufhaltbar. Unfassbares Elend und bitterste Not verbergen sich hinter diesen Millionenzahlen. Der ganze Wahnsinn der privatkapitalistischen Profitwirtschaft spiegelt sich in der Weltwirtschaftskrise wider. Wie immer in Zeiten niedergehender Wirtschaftskonjunktur und bei den verheerenden Ausmaßen der gegenwärtigen Depression insbesondere hat das organisierte

Durch die gewerkschaftliche Erziehung seit Generationen sind wir davon überzeugt, daß der einzelne unter uns dem organisierten Arbeitgebertum gegenüber machtlos ist. Nur der engste Zusammenschluß zu einem Ganzen setzt uns in den Stand, den Anstürmen der Reaktion gewachsen zu sein. Durch die schwere Krise, die unsere Branchen fast ausnahmslos betroffen hat, ist in einem Teil unserer Verwaltungsstellen ein hoher Prozentsatz unserer Mitglieder arbeitslos, und was das Bitterste dabei ist, es besteht leider bei der zunehmenden Massenarbeitslosigkeit nur wenig Aussicht auf baldige Beschäftigung.

Angeichts dieser Tatsache ist es unsere oberste Pflicht, gegen jede Gleichgültigkeit in unseren Reihen, gegen die Interesselosigkeit des einzelnen energisch Front zu machen.

Seht alles ein für den restlosen Zusammenschluß aller unserer Berufsangehörigen. Die Organisation allein ist unsere Kraft!

In den kommenden Wochen muß deshalb eine intensive Aufklärungsarbeit unter unseren Kollegen und Kolleginnen einsehen. Jede Versammlung, jede Sitzung, jede sich bietende Gelegenheit muß dazu benutzt werden, den Organisationsgedanken zu wecken und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern.

Trotz der großen Schwierigkeiten, die durch die schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten in unseren Branchen bei der Werbung vorhanden sind, müssen wir bestrebt sein, auch die noch in den Betrieben beschäftigten Unorganisierten für unsere Organisation zu gewinnen. Immer wieder müssen wir den Abseitsstehenden, den Indifferenten sagen, daß sie an den von uns erkämpften Lohn- und Arbeitsbedingungen teilnehmen und deshalb

die Pflicht haben, der Organisation beizutreten. Wieviel besser stände unsere Sache, wenn auch die Unorganisierten in unseren Reihen wären.

Die Zeit ist schwer. Sie erfordert alle Kraft. Aber es wäre verkehrt, wollten wir jetzt in den kommenden Tagen uns den Dingen gegenüber ratlos verhalten.

Der einzelne wird niedergedrückt durch lange Arbeitslosigkeit, durch die Sorge um das tägliche Brot; aber auch für ihn soll die Organisation ein Lichtblick auf eine bessere Zeit sein. Laßt durch die gegenwärtige schlechte Wirtschaftslage den Fatalismus nicht aufkommen. Wir haben die Pflicht, zukunftsgläubig für unsere Sache zu kämpfen. Wollen wir, daß jeder Abseitsstehende zu uns kommt, so müssen wir auch in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges die für unsere Werbung dadurch bedingten Schwierigkeiten überwinden und an die Indifferenten herangehen. Wir müssen in unseren Versammlungen zum Ausdruck bringen und es jedem einzelnen Organisierten immer wieder klarmachen, daß die Arbeitgeber nur dann ihren Willen durchsetzen können, wenn die Widerstandskraft der organisierten Arbeiterschaft gebrochen ist.

In dem Bewußtsein, daß die Organisation unsere Stärke, das Kraftzentrum ist, aus dem wir neue schöpfen zu neuen Kämpfen, wollen wir an die Aufklärung und an die Werbung gehen.

Unternehmertum kein anderes Mittel zur Lösung der Krise bereit, als den Abbau der sozialen Errungenschaften. Das Errungene, das im harten Kampf in Jahrzehntelanger Arbeit von den freien Gewerkschaften für die arbeitende Bevölkerung geschaffen wurde.

Abbau der Löhne, Abbau der tariflichen Positionen, Abbau der Sozialpolitik, das ist die Parole der Arbeitgeber-scharmacher.

Nur allzu willig hat die Regierung Brüning den Abbaugelüsten dieser Kreise Vorstoß geleistet und durch das berühmte Beispiel des Deynhauser Schiedspruches den Auftakt zu den Abbaumaßnahmen gegeben.

Das Abbaufieber hat auch einen Teil unserer Arbeitgeber ergriffen. Auch sie wollen die Zeit der wirtschaftlichen Notlage nützen, um unseren Kollegen die an und für sich schon unzulängliche Lebenseristenz noch weiter zu beschneiden. Die Belastungsprobe, der in der gegenwärtigen Wirtschaftslage jeder einzelne unterliegt, ist außerordentlich.

Die Hälfte unserer Mitglieder ist arbeitslos, und ein großer Teil arbeitet jetzt gerauer Zeit verkürzt. Monatelange Arbeitslosigkeit hat nicht nur materielle Einbuße zur Folge, sondern wirkt deprimierend auf die Umgebung. Sie untergräbt das Zusammenleben in der Familie, zerstört die notwendige Verbindung und schafft dem schlimmsten Feind der Arbeiterschaft, der Gleichgültigkeit, Raum.

Aber gerade in dieser Zeit müssen wir uns unserer Klassenlage bewußt sein und danach streben, daß nicht Fatalismus in unseren Reihen Platz greift.

Werb für unseren Verband, setzt alles daran, der Organisation neue Kämpfer zuzuführen!

Der Hauptvorstand.

Was erstrebt unsere Organisation für die Jugend?

Unser, auf allen Verbandstagen immer wieder erneuertes Verbandsstatut besagt im § 2: „Der Verband hat den Zweck, die geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern durch Zusammenfassung mit dem Ziel der Verwirklichung des Sozialismus.“ Zu diesem Zweck will der Deutsche Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband alle in den benannten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zusammenfassen.

Als Arbeiter im Sinne unseres Verbandsstatuts gelten auch Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, deshalb erstreben wir: „Bildung von Jugend- und Lehrlingsabteilungen zum Zwecke der Belehrung und beruflichen Ausbildung der Jugendlichen.“

Noch stellen sich dem Aufbau der Jugendorganisation große Widerstände entgegen. Eltern und Vormünder, die nicht selbst einer Gewerkschaft angehören, stehen der gewerkschaftlichen Betätigung ihrer Kinder mißtrauisch, viele Lehrmeister stehen ihr feindlich gegenüber. Leider fehlt es auch noch vielen unserer Kollegen, die nicht selbst durch die Jugendbewegung gegangen sind, an Verständnis und gutem Willen, dem jungen Menschen menschlich und kameradschaftlich näherzutreten.

Wenn trotzdem annähernd 3000 Jungkollegen sich unserem Verband angeschlossen haben, so zeugt das von der starken Anziehungskraft und von dem großen Vertrauen, das den Bestrebungen unseres Verbandes seitens unserer arbeitenden Jugend entgegengebracht wird.

Früher durften die Jungen wegen der Vereinsgesetze nicht Mitglieder der Gewerkschaften werden, durften auch die Versammlungen nicht besuchen. Heute sind diese Schranken, dank der Bestrebungen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie gefallen und unsere älteren Verbandsmitglieder haben die Pflicht, im Lehrling den künftigen Kollegen zu sehen, mit dem wir Schulter an Schulter den Kampf ums Dasein zu führen haben. Durch freundliche Unterweisung bei der Arbeit und durch aufklärende Unterhaltung in der Pause können wir die jungen Menschen zu verständigen Mitarbeitern und frühzeitigen Anhängern des Verbandes erziehen.

Die große Anzahl der Lehrlinge und jugendlichen Arbeitskräfte in allen Berufszweigen unseres Verbandes macht es möglich, fast in jeder Verwaltungsstelle der Organisation Jugendabteilungen zu bilden. Der Zweck der Jugendabteilung ist: Unterweisung der Jugendlichen in den gewerkschaftlichen Grundsätzen, Schutz der Jugendlichen vor übermäßiger Ausbeutung und roher Behandlung im Arbeitsverhältnis, Belehrung in beruflichen Angelegenheiten, Erweiterung und Pflege des Bildungstriebes und Pflege der Geselligkeit.

Unser Verband macht die größten Anstrengungen, um die Jungkollegen einzugliedern. Die Jugendgruppen veranstalten regelmäßig Zusammenkünfte, wo Lehrlinge und Jugendliche sich über Fach- und Organisationsfragen unterhalten und sich gegenseitig freundschaftlich kennenlernen.

Der Verband vertritt den Schutz der jungen Menschen bei der Arbeit, die Verbesserung der Ausbildung und der Lebenshaltung. Die Eingliederung der Lehrlinge in den Tarifvertrag, Festsetzung des Lohnes im Verhältnis zum Lohn der Gehilfen und Sicherstellung der Ferien wird auf der ganzen Linie erstrebt und ist schon in einer Reihe von Tarifverträgen verwirklicht.

Die Organisation kann ihre Gesamtaufgaben nur erfüllen, wenn zum jetzigen Mitgliederbestand alle Fernstehenden und vor allem immer größere Scharen der Jugendlichen und Lehrlinge stoßen, mit dem festen Willen, heranzuwachsen als Mitstreiter im Kampf zur Vollendung der Bestrebungen unseres Verbandes.

Die Bestrebungen, die Gewerkschaften innerlich lebendig und lebensnah zu erhalten, erfordern viele Menschen, die mit vollem Herzen und all ihrer Lebenskraft darin wirken.

Es kann auch für unsere älteren Kollegen und Kolleginnen kein schöneres Ziel geben als mitzuhelfen und mitzuarbeiten. Es gilt, jedem Berufsnegling und allen erreichbaren Jugendlichen die hilfreiche Hand entgegenzustrecken, um sie einzureihen in den

Werbetrommel.

Sticht auf, jetzt ist es Zeit!
Zur Treu und Einigkeit!
Gewerkschaft heißt: Nicht klagen,
welt eher: Alles wagen
und Alles zu gewinnen,
breit strebend mit hellen Sinnen!
Pflegt deshalb die Gewerkschaft!
allerorts an diesem Werk schafft!
die Bruderliebe pflegt,
Einigkeit nährt und hegt.
Dann seid Ihr bald befreit;
winkt zu Euch hilfsbereit,
Such noch Meidende, bisher verführt,
bald sind bei Euch, wie sich's gebührt!
die Werbetrommel deshalb rührt,
bessere Zukunft haben wir erkürt!
Zeit ist drängend, zögert nicht!
Vorwärts, bis die Kette bricht,
taubereit in **Einigkeit!**

Text.

Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband

Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge ab 6. Oktober 1930.

Die Reichsregierung hat auf Grund der Notverordnung unter Ausnutzung des Reichstages, der erst am 13. Oktober zusammentritt, die Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenunterstützung von 4 1/2 Proz. auf 6 1/2 Proz. mit Wirkung vom 6. Oktober 1930 angeordnet. Die von der Regierung geplanten Verschlechterungen sollen mit dem neuen Etatsjahr — ab 1. April 1931 — in Kraft treten. Für das Etatsjahr 1930, das am 31. März 1931 abläuft, werden voraussichtlich die zurzeit geltenden Unterstützungsbestimmungen in Kraft bleiben.

Pferde in Urlaub.

„Der Fuhrhalter“, ein Organ der Fuhrunternehmer, enthält nachstehende Notiz:

„Von dem Gedanken ausgehend, daß nicht nur abgearbeitete Menschen, sondern auch abgearbeitete Tiere, vor allem die auf dem Pflaster der Großstadt trabenden Pferde, eine Erholung und im wahren Sinne des Wortes eine Ausspannung nötig haben, hat der Vorsitzende eines amerikanischen Tierdrehvereins, James B. Briggs aus Washington, am Potomac-Fluß in Maryland ein Ferienheim für erholungsbedürftige Pferde eingerichtet. Neben luftigen Ställen sind dort ausgedehnte Wiesen mit reichlichem Graswuchs vorhanden, und an den Ufern des Potomac, in dem die Tiere mit Vorliebe baden, spenden zahlreiche alte Bäume dichten Schatten. Nicht nur jüngere Pferde sammeln sich dort, auch alte, abgetriebene Säule versuchen im Genuß einer lange entbehrten völligen Freiheit noch einmal die Sprünge ihrer weit zurückliegenden Fohlenzeit. Der Preis für den Unterhalt eines Pferdes in diesem Ferienheim beträgt für die Woche zwei Dollar und ist deshalb so niedrig gehalten, damit möglichst viele Pferdebesitzer von dieser Gelegenheit, ihre Tiere wieder zu Kräften kommen zu lassen, Gebrauch machen können. Bei reichlichem und gutem Futter und dem dauernden Aufenthalt in frischer Luft erholen sich auch die müdesten Arbeitstiere schon nach zwei bis drei Wochen in überraschender Weise, und wie die Menschen lehren auch sie erfrischt und gestärkt von ihrem Urlaub zum harten Tagesdienst zurück.“

So erfreulich es ist, wie hier ein Unternehmerorgan für abgearbeitete Tiere eintritt, so wünschens-

wert ist es, daß sich dieses Wohlwollen auch auf die Menschen ausdehnt. Millionen deutscher Frauen und Männer aus Arbeiterkreisen würden es begrüßen, wenn sie alljährlich einige Wochen „bei reichlichem und gutem Futter und dem dauernden Aufenthalt in frischer Luft“ neue Kräfte für den harten Tagesdienst sammeln könnten. Freilich werden sie gut tun, wenn sie sich fester um ihre Organisation scharen und nicht darauf warten, daß die Arbeitgeber aus freien Stücken Zugeständnisse machen.

Im Arbeitsamt — ein Alltagsbild.

Man hat außer dem offiziellen Namen „Arbeitsamt“ ja noch andere Bezeichnungen. Arbeitsnachweis nennt man es auch und muß dabei an die bedauerliche Tatsache denken, daß es diese Million jetzt nur in einem ganz geringen Umfange erfüllen kann. So hat der Volksmund treffendere Namen gefunden, Namen, die zum Ausdruck bringen, was es heute wirklich ist. „Stempelbude“, das ist so ein Wort, welches sich allmählich eingebürgert hat. Und dieses Wort enthält fürwahr die ganze Tragik derer, die Tag für Tag den Gang dorthin antreten müssen. Was bedeutet dieser Stempel nicht alles, der da täglich neu aufgedruckt wird. Da gleitet der Finger über die Karte und mit Bängen wird festgestellt: noch so und soviel Tage, dann besteht kein Anspruch mehr auf Unterstützung. Und ist es soweit, was wird erst dann geschehen? Geht zum Wohlfahrtsamt oder findet du noch irgendwie Arbeit. Was wird aus dir werden? Wie wird es Frau und Kindern gehen? So wird jeder Stempel auf dieser Karte zum erneuten Druck auf das Gemüt des Arbeitslosen. Immer erscheint ihm die gegenwärtige Not erst noch als Etappe zu noch schlimmeren Zeiten. Diese Hoffnungslosigkeit wird zur ständigen Qual und ruhiges Denken bei vielen zur Unmöglichkeit.

„Stempelbude“. — Gewiß, Arbeitsämter haben ja überall etwas Gleiches. Sie sind meist untergebracht in Seitengebäuden und Hinterhäusern älteren und ältesten Stils, möglichst etwas abseits vom allgemeinen Betriebe, gerade als schämte man sich dessen, was man da angerichtet, als scheute man den Anblick dieser vielen Opfer, deren Not im Grunde doch vor allem durch übermäßige, kriegsähnliche Menschen verursacht wurde. Man braucht trotzdem diese dieser Stätten gerade nicht als „Buden“ zu bezeichnen. Es sind jedoch besondere Beauftragte, die

diese Häuser erst dazu degradieren. Da stehen sie wie auf einem Jahrmart und suchen ihr Publikum. Und was haben sie zu bieten? Einjährige Redensarten und vorgekaute Parolen, Lügen und Verleumdungen. Wie Marktschreier verfordern sie ihre Patente und verweisen auf ihre sonstigen und fälschlichen Himmelreiche. Sie vergessen dabei nur zu sagen, daß dort, wo die angebotenen Systeme herrschen, auch Millionen auf Arbeit warten, auch hungern, dort viel mehr leiden müssen und viele ob der Not zugrunde gehen. Da haben sie entdeckt, daß an allem, aber auch an allem bei uns die „Bonzen“ die Schuld tragen und wollen im Auftrage ihrer höheren Drahtzieher den armen und niedergedrückten Menschen jeden Glauben an die ehrliche Arbeit, an die Kraft und Stärke der Arbeiterbewegung rauben.

Man möchte unter diesen Eindrücken mit dem Dichter rufen: „Der Menschheit ganzer Jammer saßt mich an...“ Doch nicht allein ob des Elends, das Millionen martert, sondern mehr noch ob des Unheils, das durch die großen und die kleinen Demagogen an solchen Sammelplätzen der Unglücklichen gestiftet wird. Mögen sie manchen, den die Verhältnisse den klaren Blick trübten, in ihr wirklich nicht sauberes Lager ziehen. Das Gros steht aber in der alten und bewährten Front und ist sich bewußt, daß durch solches Spiel nicht die Massenart zu lindern ist. Der Ernst der Stunde aber gebietet jedem verantwortungsbewußten Kollegen, auch denen, die zurzeit die öden Räume der Arbeitsämter passieren müssen, mitzuwirken bei der Aufklärungsarbeit. Den Rolleidenden kann nur geholfen werden durch systematische Umgestaltung der bestehenden Wirtschaftsordnung. Dazu aber gehört die Besonnenheit unserer Bewegung und die Gefolgschaft aller vernünftigen Arbeiter. E. K.

Kapitalistische Arbeitsteilung.

Es ist richtig, daß Reichtum eine Anhäufung von Arbeit ist, nur ist es dabei gewöhnlich so, daß der eine die Arbeit verrichtet und der andere die Anhäufung. Und das wird dann von klugen Leuten Arbeitsteilung genannt. Coe Zoffel.

Betrieb und Wirtschaft

Stand der Gewerbehygiene.

Die Gewerbehygiene, der Gesundheitsschutz im Betriebe, hat durch die Verordnung über Berufskrankheiten, über die in der Bundesausführung vom 26. und 27. März 1929 berichtet wurde, ihre gesetzliche Grundlage bekommen. So unscheinbar sich bei der Fülle der sozialpolitischen Geetze und Verordnungen eine einzelne Verordnung ausnehmen mag, die eine beschränkte Anzahl — nämlich 22 — Berufskrankheiten den entschädigungspflichtigen Unfällen gleichstellt und somit in die Unfallversicherung einbezieht, so groß ist ihre praktische Bedeutung einerseits für den Gesundheitsschutz im Betriebe, andererseits versicherungsrechtlich für die Berufskranken. Sie ist zur Kernfrage der Gewerbehygiene geworden.

Im folgenden sollen nun kurz die Wirkungen betrachtet werden, die die Verordnung hat:

I. auf die Krankheitsverhütung im Betriebe durch die Berufsgenossenschaften;

II. versicherungsrechtlich bezüglich der Entschädigung und der Fortführung;

III. bezüglich unserer Forderungen an den Ausbau der Verordnung und der Wege, diese Forderungen durchzusetzen.

I.

Der Schutz der Berufskrankheiten, soweit diese entschädigungspflichtig sind, fällt den Berufsgenossenschaften zu. Im gleichen Sinne wie durch Unfallverhütungsvorschriften, die im Betriebe durchgeführt werden, dem Entstehen von Unfällen vorgebeugt wird, muß nunmehr, nachdem einzelne Berufskrankheiten gleichfalls als Unfälle anerkannt sind, und somit durch ihre Entschädigungspflicht zu geldlichen Lasten für die Berufsgenossenschaften führen, das Entstehen von Berufskrankheiten verhütet werden. Dies versteht die Berufsgenossenschaftsvorstände in die Zwangslage, ihrerseits Krankheitsverhütungsvorschriften zu schaffen und diese in den Betrieben durchzuführen. Wir wissen, wie geringfügig unsere Rechte in den Berufsgenossenschaften als reinen Arbeitgeberorganisationen sind, aber einige Rechte gibt uns die Reichsversicherungsordnung doch, wie z. B. das sehr wichtige, beim Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften mitzuwirken. Es muß nun unsere Aufgabe sein, die Gewerkschaftsvertreter in dieser Tätigkeit zu schulen, um mit größerem Nachdruck eine wirksame Krankheitsverhütung zu erreichen.

Diese Anregung, die schon im Jahre 1929 kurz nach Erlaß der Verordnung über Berufskrankheiten vom Bundesvorstand ausging, ist bei den Verbänden auf fruchtbaren Boden gefallen. Wir können berichten, daß der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-, Metallarbeiter-, Bekleidungsarbeiter-, Schuhmacher- und Hutarbeiterverband die ihnen nahestehenden Berufsgruppenvertreter ihrer Berufsgenossenschaften zusammenberufen haben, um sie für ihre Aufgaben zu schulen. In den Sitzungen wurden vor allem die konkreten Aufgaben an Hand der letzten Jahresberichte besprochen, vor die die Berufsgruppenvertreter bei ihrer Tätigkeit in den Sektionen und Vorständen der Berufsgenossenschaften gestellt werden. Mit der so gewonnenen Sachkenntnis konnten unsere Vertreter die Neugestaltung der Krankheitsverhütungsvorschriften wirksam beeinflussen. Es ist zu wünschen, daß auch die anderen Verbände dieser Aufgabe ihr Interesse wenden und, soweit Berufskrankheiten in der ihnen entsprechenden Berufsgenossenschaft vorkommen, nachdrücklich an der Schulung und Beeinflussung ihrer Berufsgruppenvertreter arbeiten.

Durch Einwirkung auf das Reichsversicherungsamt ist es dem Bundesvorstand gelungen, auch über das Reichsversicherungsamt, dem die endgültige Genehmigung von Unfall- und Krankheitsverhütungsvorschriften obliegt, dahingehend einzuwirken, daß das Reichsversicherungsamt uns von sich aus zuzieht, resp. seinerseits die Berufsgenossenschaften veranlaßt, unsere Vertreter in den Beratungen zu beteiligen. Derartige Beratungen sind augenblicklich mit dem Verband der deutschen Bergwerks-Berufsgenossenschaften im Gange, bei denen das neuartige und für viele andere Industriezweige wichtige Gebiet der Verhütung von Gesundheitsschäden durch Bruchluftwerkzeuge und von Staublungenerkrankungen die Hauptrolle spielt. Wir haben unsererseits praktische Vorschläge gemacht. Die Beratungen sind jedoch noch nicht völlig abgeschlossen.

Die Beratungen über Krankheitsverhütungsvorschriften von Infektionskrankheiten des Krankenpflegepersonals usw., an denen der Gesamtverband beteiligt ist, stehen unmittelbar bevor.

II.

Die Verordnung über Berufskrankheiten ist ein völlig neues Rechtsgebiet. Diese Tatsache macht das Zögern verständlich, mit dem das Reichsarbeitsministerium an die Schaffung einer Entschädigungspflicht für Berufskrankheiten herangegangen ist. Die Widerstände, die Bissell zu überwinden hatte, waren nach materieller und rechtlicher Hinsicht sehr groß. Nachdem es gelungen war, insbesondere die schweren Staublungenerkrankungen in die Verordnung aufzunehmen, wurden die Versicherungsämter und insbesondere der neugechaffene Senat für Berufskrankheiten mit den sogenannten Rückwirkungsfällen überannt. Während im Jahre 1928 rund 4000 Anzeigen über Berufskrankheiten erfolgten, waren es im Jahre 1929 22 000 Anzeigen. Der neugechaffene Senat für Berufskrankheiten hatte an 8000 Fälle zur Bearbeitung aufgebürdet bekommen, so daß man fast den Eindruck gewinnen konnte, man wolle die Verordnung, die durch die Gleichstellung von durch Berufskrankheit arbeitsunfähig Gewordenen und Unfallverletzten endlich ein altes Unrecht ausgleicht, in Mißcredit bringen. Die knappschaftliche Invaliden- und Krankenversicherung insbesondere machte nur alle möglichen durch Invalidisierung längt abgeschlossene Verfahren neu anhängig und zwang ihre Versicherten, auf Entschädigung für ihre Staublungenerkrankung zu klagen. Wenn die sämtlichen anhängigen Verfahren im selben Tempo wie bisher vor dem Senat für Berufskrankheiten bearbeitet worden wären, so kann man berechnen, daß bis zu ihrer vollen Erledigung etwa acht Jahre nötig gewesen wären. Um dem zu entgehen, ist vom Reichsarbeitsministerium unter dem 18. Juli 1930 eine neue Verordnung über das Verfahren des Senats für Berufskrankheiten in Kraft gesetzt worden. Nach dieser kann bei absolut klarliegenden Fällen ohne die Mitwirkung der Beisitzer aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen und ohne mündliche Verhandlung entschieden werden (wenn der Berichterstatter mit dem Senatsvorsitzenden und den Ärzten bezüglich der Beurteilung der Sach- und Rechtslage einig ist).

Diese Verordnung bedeutet nicht eine Schwächung der Rechtsgarantien, sondern sie stellt bei klaren Fällen eine absolut nötige Vereinfachung des Rechtsweges dar. Wir haben meines Erachtens daher keinen Grund, gegen diese Verordnung vorzugehen.

Wenn man bedenkt, daß die Entschädigungspflicht für Berufskrankheiten jetzt erst 1½ Jahre in Kraft ist, wird man verstehen, daß statistische Uebersichten über ihre Auswirkung bisher noch nicht beizubringen sind. Immerhin läßt sich sagen, daß leider die Berufsgenossenschaften in sehr engherziger Weise verfahren und daß insbesondere von der Kannbestimmung, eine Uebergangsrente zu gewähren, nur in den seltensten Fällen Gebrauch gemacht worden ist. Dabei ist gerade in dieser Bestimmung der soziale Charakter der Verordnung am stärksten ausgeprägt, denn sie erlaubt in vielen Fällen, in denen nur die spezielle Arbeit oder eine persönliche Ueberempfindlichkeit zur Krankheit führt, eine Umschulung. Das trifft besonders zu für Hautkrankheiten und andere Krankheiten, die immer wieder rückfällig auftreten, wenn der kranke Arbeiter nicht die Arbeitsstelle beispielsweise unter Lage oder den Umgang mit nur einem bestimmten Lack oder einer Farbe wechselt.

Erfreulich ist es, daß die wissenschaftliche Forschung — veranlaßt durch die Verordnung über Berufskrankheiten — und die Ärzteschaft gezwungen sind, sich über Berufskrankheiten gutachtlich zu äußern und in sehr verstärktem Umfange Gewerbehygiene zu pflegen. Die Zahl der Ärzte und der Universitätskliniken und Institute, die sich mit Gewerbehygiene befassen, ist ständig gewachsen. Die Anschauungen über Staublungenerkrankungen beispielsweise haben sich durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen der letzten zwei Jahre wesentlich gewandelt. Die praktischen Folgen für den Arbeiterschutz und die Krankheitsverhütung werden nicht ausbleiben.

III.

Nach welcher Richtung hin hat nun der Ausbau der Verordnung zu geschehen?

Die größte Schwierigkeit bei Schaffung der Verordnung machte die Aufnahme der schweren Staublungenerkrankung. Das Wort „schwer“ wurde in letzter Stunde vom Reichsrat noch hinzugefügt und ist der Anlaß dafür geworden, daß in vielen Fällen, welche Anspruch auf Entschädigung billigerweise hätten, die Versicherungsrichter zu ablehnendem Bescheide kommen. Am schwersten aber wird empfunden, daß die Entschädigungspflicht für Staublungenerkrankungen sich nur auf einzelne Industriezweige, wie Sandsteinbearbeitung, Metallschleiferei, Bergbau- und Porzellanindustrie beschränkt. Andere Steinarbeiten: Granit, Quarzit, sind unberücksichtigt

geblieben. Gleiches gilt von der Staublungung in Schamott- und keramischen Betrieben, in denen ärztlich-klinisch gleiche Staublungen wie in der Porzellanindustrie vorkommen. Zahlreiche Forscher arbeiten auf diesem Gebiete und sind dabei, ihre Untersuchungsergebnisse der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu übergeben. Auch der Zentralverband der Steinarbeiter hat eine derartige Untersuchung von durch Granitstaub erkrankten Arbeitern in die Wege geleitet.

Ebenso ungerecht ist die Beschränkung der Entschädigungspflicht für Hautkrankheiten auf Galvanisierungsarbeiten und auf einzelne bestimmte chemische Körper der Pech- und Anthracengruppe. Bei der großen Verbreitung von Hautkrankheiten in fast allen Industriezweigen wäre es das Beste geblieben, wenn sich der Gesetzgeber den Vorschlag des ADGB zu eigen gemacht hätte, alle gewerblichen Hauterkrankungen von einer gewissen Schwere ab, gleichviel wie sie entstanden sind, zu entschädigen.

Eine zwar nicht häufige aber durch die Schwere ihrer Symptome — schwere Lebensschädigungen, Nervenstörungen und Erbblindungen — bedeutungsvolle Berufskrankheit sind die Vergiftungen durch die Halogenen-Kohlenwasserstoffe, das sogenannte Tri. Das Methylchlorid und derartige Stoffe werden in der Textil- und Metallindustrie zum Entfetten benutzt. In der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre sind mehrere Fälle beschrieben. Die genannten chemischen Körper bedürfen unbedingt der Aufnahme in die Verordnung über Berufskrankheiten. Auch der ärztliche Sachreferent des Reichsarbeitsministeriums steht auf dem gleichen Standpunkt.

Durch die geltende Verordnung ist Lärm- und Schwingungs- und Erblindungen — bedeutungsvolle Berufskrankheit sind die Vergiftungen durch die Halogenen-Kohlenwasserstoffe, das sogenannte Tri. Das Methylchlorid und derartige Stoffe werden in der Textil- und Metallindustrie zum Entfetten benutzt. In der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre sind mehrere Fälle beschrieben. Die genannten chemischen Körper bedürfen unbedingt der Aufnahme in die Verordnung über Berufskrankheiten. Auch der ärztliche Sachreferent des Reichsarbeitsministeriums steht auf dem gleichen Standpunkt.

Medizinisch und versicherungsrechtlich einbeutig klar ist die Berufskrankheit durch Schuhanklopfmaschinen. Unsere Untersuchungen gemeinsam mit dem Zentralverband der Schuhmacher und die Erhebungen der ärztlichen Gewerbeaufsicht und der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene haben eine in jeder Hinsicht vollständige Unterlage für die Erfassung der Verordnung über Berufskrankheiten geschaffen.

*

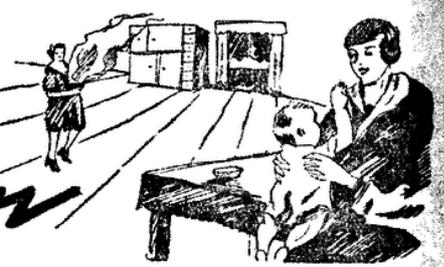
Der Himmel der Sozialpolitik ist im allgemeinen stark bewölkt und die Stunde ist nicht glücklich, auch für noch so berechtigte sozialpolitische Forderungen. Wie lassen sich unsere Forderungen nach Erweiterung der Verordnung praktisch in die Tat umsetzen? Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Verordnung über Berufskrankheiten vom Jahre 1929 erst so kurz juristisch liegt, daß weitgehende Erfahrungen und statistische Uebersichten über ihre praktische Auswirkung noch nicht vorliegen. Aus diesem Grunde schon besteht weder im Reichsversicherungsamt noch im Reichsarbeitsministerium Neigung, sie augenblicklich zu erweitern. Wenn trotzdem empfohlen wird, an den Reichswirtschaftsrat mit diesbezüglichen Wünschen heranzutreten, so geschieht dies deswegen, weil erfahrungsgemäß im Ausschuss des Reichswirtschaftsrates für Berufskrankheiten die Beratungen sehr eingehend gepflogen und ausführliche Sachverständigengutachten herangezogen werden. Ihre Beschaffung erfordert Zeit, und so glaube ich doch, daß auch jetzt schon Anträge über bestimmte Krankheiten, vom Bundesvorstand an den Reichswirtschaftsrat gerichtet werden sollten.

Die Beschaffung von Material aus Gewerkschaftskreisen und von den Zentralverbänden begegnet erheblichen Schwierigkeiten, die nicht etwa in mangelndem Interesse ihrer Grund haben, sondern darin, daß es sehr schwer ist, hieb- und stichfeste ärztliche Gutachten zu bekommen.

Andererseits liegen bei den Versicherungsbehörden, speziell beim Reichsversicherungsamt, zahlreiche Gutachten vor, die Berufskranke betreffen, bei denen das Vorliegen einer Berufskrankheit sicher festgestellt ist, aber wegen mangelnder rechtlicher Voraussetzungen eine Entschädigung auf Grund der Unfallversicherung nicht ausgesprochen werden konnte. Aus diesem Grunde müßte der betreffende Ausschuss des Reichswirtschaftsrates sich an das Reichsversicherungsamt wenden, um von diesem das grundlegende Material für eine Erweiterung der Verordnung zu bekommen.
Dr. Meyer, Brodnitz.



Leben im Familien



Die Frauen und der Verband.

Die Berufstätigkeit des weiblichen Geschlechts und die dadurch erlangte wirtschaftliche Unabhängigkeit haben dazu beigetragen, die Selbständigkeit und die Willenskraft des Weibes zu stärken. Dadurch wurde der Grund gelegt zur höheren sozialen Einschätzung der Frau und damit zu ihrer rechtlichen und politischen Gleichberechtigung. Leider sehen wir, eine Folge der jahrhundertelangen Abhängigkeit der Frau, daß auch heute noch erhebliche Teile der Arbeiterinnen abseits der Organisation stehen.

Es ist die Pflicht jedes organisierten Kollegen und jeder organisierten Kollegin, ununterbrochen für den Verband zu werben.

Die Unternehmer haben die Frauen in die Betriebe geholt, um mit der billigen weiblichen Arbeitskraft einen Druck auf die Arbeiterlöhne auszuüben. Die Arbeitgeber versuchen auch jetzt, in der Zeit der schweren Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, auf die Löhne zu drücken und rechnen dabei auf die Gleichgültigkeit jener Arbeiterinnen, die dem Verband noch fernstehen. Außer der großen Zahl von ledigen oder bereits wieder geschiedenen und vermittelten Mitarbeiterinnen sind es heute vielfach Ehefrauen, die gezwungen sind, einem Erwerb nachzugehen, sei es, weil der Verdienst des Mannes nicht zur Führung des Haushaltes ausreicht oder weil der Ernährer der Familie arbeitslos ist.

Unsere Aufgabe muß es sein, diese Mitarbeiterinnen und Schicksalsgenossinnen für den Verband zu gewinnen.

Lohnfragen werden stark beeinflusst von der Größe der gewerkschaftlichen und politischen Macht der Arbeiterschaft. Je enger sich die Belegschaften unserer Betriebe an den Verband anschließen, desto höher werden die Löhne, desto besser die Arbeitsbedingungen sein.

Jede Kollegin, die unserem Verband beiträgt, leistet damit nicht nur der Allgemeinheit einen großen Dienst, indem sie für ein größeres Stück Brot, für bessere Arbeitsbedingungen kämpft, sondern sie sichert sich und ihrer Familie auch eine wertvolle Hilfe in den Tagen der Not, der Krankheit, der Arbeitslosigkeit, des Alters und der Invalidität.

Mädchen und Frauen!

Schließt euch dem Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband an, besucht regelmäßig die Versammlungen, lest die Verbandszeitungen, stellt eure ganze Kraft und euer ganzes Können in den Dienst der Kulturarbeit, die der Verband zum Wohle aller im Beruf Tätigen zu leisten hat. Nur wenn ihr mit heiligem Eifer und selbstlos für unsere hohen Zwecke kämpft und wirkt, wird es möglich sein, das Errungene auszubauen und alle Angriffe abzuwehren.

Einigkeit macht stark und frei!

Die Kameradschaftsehe.

Von Walter Blitt, Berlin.

„Kameradschaftsehe“ ist ein Schlagwort, das ein soziales Programm kennzeichnet, mit dessen Hilfe neue Liebesformen oder neue Eheformen propagiert oder schon bereits verwirklichte Formen legalisiert werden sollen. Dieses Programm ist entstanden aus der sozialen Notwendigkeit heraus. Es wurde zuerst in Amerika von dem Richter B. Lindsay aufgestellt, heute ist es auch in Deutschland Diskussionsgrundlage für moderne Ehefragen.

Wenn wir uns überlegen, daß in Deutschland die Ehescheidung wegen der wirtschaftlichen Unsicherheit der Ehepartner erst im Alter von dreißig Jahren erfolgen kann, so fragen wir, was machen die jungen Leute vor der gesetzlichen Ehe. Betrachten wir zunächst das statistische Schaubild:

Im Jahre 1927 waren von allen Verheirateten

Männer	Frauen
2086 = 0,4%	38722 = 7,7%
160698 = 33,9%	244675 = 48,8%
213929 = 45,1%	151707 = 30,2%
97832 = 20,6%	66509 = 13,3%

Es ergibt sich demnach ein Durchschnittsalter für verheiratete Männer von 27,4 Jahren und für Frauen von 25,3 Jahren. In Amerika ist das Verhältnis noch schlechter: es gibt dort 10 Millionen Männer im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, von diesen sind weniger als 4 Millionen verheiratet. In Amerika ist das Durchschnittsalter 34 Jahre. Auch bei uns wird sich der Durchschnitt in den letzten Jahren weiter nach oben verschoben haben.

Die Gründe für das späte Heiraten sind bekannt: der Lohn oder das Gehalt des Mannes reichen nicht aus, um Frau und Kind zu ernähren, die Frau muß meistens den Beruf aufgeben, wenn geheiratet wird. Aber auch wenn die Frau im Beruf bleibt, so können beide Ehepartner nicht den Lebensstandard aufrechterhalten, den sie vorher innehaben.

Die gesellschaftliche Entwicklung ist nun schon eigene Wege gegangen und hat sich selbst geholfen. Denn Mann und Frau leben heute vor der Ehe schon zusammen und geben sich alles, wenn sie sich gern haben. Allen Vorschriften der Sittenapostel zum Trotz hat sich diese Entwicklung durchgesetzt, und der außereheliche Geschlechtsverkehr, der ehemals als unästhetisch verschrien war, hat sich heute als gesundes und natürliches Menschenrecht durchgesetzt.

Lindsays Vorschlag der „Kameradschaftsehe“ nun bezweckt, die gesellschaftliche oder besser rechtliche Anerkennung einer wissenschaftlich begründeten Empfängnisverhütung, die es den Eheleuten und den Liebespaaren ermöglicht, die Fortpflanzung auf einen Punkt hinauszuschieben, in dem sie materiell darauf vorbereitet sind. Eine Rolle spielen dabei auch die vielen Abtreibungen und die Opfer bei dieser Art von Fruchtbeilegung. Man will der Abtreibung vorbeugen. Dabei bleibt die Forderung nach Beilegung des Abtreibungsparagraphen voll bestehen. Das Programm über die Kameradschaftsehe enthält folgende vier Punkte:

1. eine gesetzlich gestattete Geburtenkontrolle, die mit Hilfe des Staates in wissenschaftlich durchgebildeter Form allen verheirateten und unverheirateten Frauen zugänglich gemacht wird.

2. Wenn zwischen den Eheleuten Zwistigkeiten entstehen, so daß sie die Ehe als unglücklich und unhaltbar empfinden und eine Scheidung wünschen, so soll ihnen diese bei gegenseitiger Einwilligung möglich sein, wenn keine Kinder da sind. Zu diesem Zwecke soll eine eigene Geschlichtungsstelle geschaffen werden, weil das Verfahren bei den ordentlichen Gerichten bisher verjagt hat und sehr unglücklich gehandhabt wurde. Scheidungsbereite sollen die Schlichtungsstelle anrufen können, wie man sich z. B. bei Krankheit an einen Arzt wendet. Wenn eine Veröhnung nicht möglich ist, dann soll die Scheidung ausgesprochen werden, wenn die zwei Partner es wollen. Wenn Kinder da sind, dann soll der Mann und die Frau zur Unterhaltspflicht herangezogen werden. Besteht also die Gefahr, daß beide nicht zur Unterhaltung in der Lage sind, dann soll der Staat aus besonderen Fonds die Erziehung der Kinder bis zum Alter von 16 Jahren übernehmen. Kinder sind ja im Grunde eine Angelegenheit der Gesellschaft, es erscheint deshalb berechtigt, daß die Erziehung, wenn die Eltern es wollen, dem Staate übertragen wird. Er hat die besten Mittel dazu. Diese Pflicht zu helfen soll dem Staate aber auch auferlegt werden, wenn in ungeschiedenen Ehen Not herrscht. Die Mutterchaft soll geschützt werden, die Kinder, ohne Rücksicht ob ehelich oder unehelich, vor Not bewahrt werden.

3. Soll die Jugend in einem bestimmten Alter in Liebesdingen unterrichtet und zur Liebe erogen werden. Das Geschlechtsleben, das Familien- und Liebesleben, das bisher in der muffigen Dunkelkammer vor den Kindern geheim gehalten wurde, soll offen und klar den jungen Leuten erklärt werden. Dadurch werden alle die Auswüchse verschwinden, die wir heute bei der Jugend sehen.

4. Die Unterhaltungspflichten der Ehepartner sollen genau festgelegt werden nach den wirtschaftlichen Gegebenheiten. Der Mann soll nicht mehr unbedingt verpflichtet sein, die Frau nach einer Ehescheidung zu ernähren, sondern nur dann, wenn es der Frau nicht möglich ist, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Die Ehe also soll aus der wirtschaftlichen Verstrickung herausgenommen werden und die Liebe soll die tatsächliche Grundlage des Zusammenlebens der zwei Partner werden. Die volle Lösung des Problems wird ja erst allerdings eine sozialistische Gesellschaftsordnung bringen.

Aber werden schon heute diese einfachen Vorschläge anerkannt und durchgeführt, dann wäre schon ein guter Schritt vorwärts getan. Viele Schwierigkeiten, die mit der frühen Heirat verbunden waren oder mit der Angst vor unerwünschter Schwangerschaft, würden verschwinden. Abgesehen von der günstigen Wirkung auf die Bevölkerungsvermehrung, denn durch Verbreitung der Verhütungsmittel würde die Zahl der Geburten zurückgehen und der Arbeitsmarkt würde in einigen Jahren entlastet werden. Es würde eine Art Planwirtschaft in der Bevölkerungsbewegung eintreten, die Vermehrung würde eingeschränkt werden, wenn der Lebenspielraum des Volkes so klein ist und man könnte die Geburtenziffern erhöhen, wenn Lebensmittel an Unterhaltungsmitteln vorhanden ist.

Das Lindsay-Programm hat Aussicht, in einiger Zeit verwirklicht zu werden. Selbst die Kirchen, die bisher der Geburtenregelung vollständig ablehnend gegenüberstanden, kommen zur Einsicht. Bisher nur in England. Die vor kurzem stattgefundene Bischofskonferenz in London hat u. a. folgenden bedeutsamen Beschluß gefaßt: die Geburtenkontrolle wird grundsätzlich bejaht. Ferner werden die geschiedenen Eheleute wieder zur Kommunion zugelassen, das „heilige“ Sakrament der Ehe ist also aufgehoben worden. Die Bischöfe verteidigten sich schon im voraus gegen die Kritik aus dem Lager der Orthodoxen; sie sagten, die Kirche dürfe nicht außerhalb des Lebens und der Zeit stehen und nicht an der Not der Volksmassen vorbeigehen. Luxus, Selbstucht oder Gewohnheit seien kein Grund, die Kinder zu beschränken, wohl aber soziale Not.

Fürmaß, das ist ein revolutionärer Beschluß. Nicht für uns, wir sind uns schon lange darüber klar, aber für eine Kirchengemeinschaft, für christliche Bischöfe bedeutet es eine Abkehr von bisher für unerhütlich gehaltenen Geboten. Hoffen wir, daß andere Kirchen folgen werden.

Das Leben hat einen neuen sittlichen Sinn.

Wir stehen im Gewerkschaftskampfe um die soziale Formung des Lebens zugleich in einem großen sittlichen Umwandlungsprozesse. Oft sind wir uns dieses Besonderen zwar nicht bewußt. Wir sind organisch verbunden. Wir kennen das jeweilige wirtschaftliche Ziel des Verbandes. Wir kämpfen den Kampf um das Recht Schritt für Schritt. Ohne Illusionen. Ohne Sentimentalität. Klar und nüchtern. Doch wir kämpfen, und damit tragen wir in uns den Kerngedanken einer neuen Sittlichkeit.

Das Kampfsprinzip unserer Bewegung ist es, das die alte sittliche Welt aus den Angeln hebt. Die alte Ethik war weichlich und gefügig. Sie nahm das Unrecht ohne Empörung hin. Sie ertrug den Diebstahl der Arbeitskraft ohne inneres Wehen. Sie gab Almosen, wenn die Not nicht mehr zu ertragen war. Und das alles nannte man Liebe. Das knechtische Dulden war Liebe und der Betteleppennig wurde von Liebe gereicht, und der erbärmliche Aufblick des Dantes für Gnade sollte der Ausdruck der Liebe sein.

Klasse stand gegen Klasse. Macht gegen Recht. Freiheit gegen Unterdrückung. In härtester Weise wurde das Zusammenleben der Menschen zu einem Hohnstöße wahrer Sittlichkeit. Es war Roheit und Ausbeutung und Knechtung menschlicher Würde, aber aus diesem ewigen tiefen Bedürfnis des Menschen nach sittlichem Zusammenleben gab man dieser mißbildeten, Klassenverzerrten Gesellschaft ein ethisches Mäntelchen. Und gedrückte Menschen nahmen die Worte hin. Sie ertrugen in verirrtem menschlichen Fühlen die wirtschaftliche Unterdrückung, bis die Unterdrückung im vergangenen Jahrhundert dann härter wurde und eines Tages mit dem Ausschrei gegen die Ausbeutung die alte ethische Welt zusammenbrach.

Nein, einer Klasse zu dienen, ist nicht ethische Pflicht, und eine Ordnung der Herren und Knechte ist gegen menschlich-sittliche Würde. Und sie reichten sich an gegen diese Wirtschaft, die Menschen des Volkes. Sie empörten sich gegen diese Auffassung der Jahrhunderte. Sie verbanden sich zum Kampfe gegen Unterdrückung und zum Kampfe für Gleichheit und Recht. Und wenn sie dabei auch oft nichts erlebten als diesen Kampf, diese Empörung, dieses Mordgefühls solidischer Größe, sie erlebten damit alle die heilige Flamme, aus der eine neue geläuterte Ethik erglüht.

Wir übernehmen nur Worte der alten Ethik, und erfüllen sie mit neuem Erlebnis und Gehalt. Und so bleibt auch die Liebe der Kern des ganzen sittlichen Fühlens der Menschen, doch dieses neue, harte, kämpferische Menschenliebe-Gefühl.

Liebe ist die revolutionäre Kraft aus der Tiefe. Liebe ist Wollen des Rechts. Liebe ist die überwachende Fülle eines überreichen Gefühls. Und diese Liebe will Tat. Sie muß sich entfalten. Sie hat das Bedürfnis nach Kampf. Nur Kampf zur Formung für des Lebens Freiheit ist ihr das Glück.

So wächst der neue Mensch heraus aus diesem vom Gegner oft als unreligiös und materiell verachteten freigewerkschaftlichen Kampfe. Der Mensch der die Gnade zum Rechte macht, das Dienen zur Gleichheit und das Schaffen zum sittlichen Kern des Gemeinschaftsglücks.

Dr. G. H.

Der Dorn.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Die verdammte Dürre war daran schuld. Denn da es seit Wochen nicht geregnet hatte, staubte die Straße so, als Lupusie mit dem ominösen Gaul vorbeikam, daß Moische Jgel schimpfend und verzweifelt zum Fenster stürzte, um es zu schließen. Dabei konnte er nicht umhin, einen Blick auf das Pferd zu werfen, das Lupusie am Halfter lässig hinter sich herzog. Vor Jgels Schenke machte Lupusie wie unablässig halt, um aus seinem viel gefalteten Rockärmel einen Zigarettenstummel hervorzutrammen, einen unter den vielen Stummeln, die dort verborgen waren. Lupusie hielt seinen Halbglinder, der seine Kreppe hatte, gegen den Wind, um beim Anzünden geschützt zu sein. Er ließ sich Zeit bei dieser Prozedur. Ueberhaupt machte er den Eindruck eines Menschen, der ruhig bis zum jüngsten Tag darauf warten kann, daß ihm das Glück in den Weg kommt. Unter seinem kugelrunden Schädel bog sich der Hals wie ein langer, dürrer Stengel hin und her, um die richtige Einstellung zum Wind und Halbglinder zu bekommen. Denn Lupusie oberster Satz war: Brauche nie zwei Streichhölzer, wenn du mit einem auskommen kannst und dieses eine selbe dir womöglich von einem anderen. Jetzt brannte der Stummel und Lupusie setzte sich wieder in Bewegung. Der Zigeuner Lupusie war ein dürrer, ziemlich langer Kerl mit unverhältnismäßig großen Händen und Füßen. Sein eines Auge zwinkerte

immer, als wollte es jagen: Warte nur das Ende ab, ich bin noch lange nicht fertig.

Der Gaul, den er so nachlässig hinter sich herschleifte, sah beim stüchtigen Betrachten so aus, wie ein wandelndes Gerippe. Man glaubte, jenes lagenhafte Zigeunerpferd vor sich zu sehen, von dem sein Besitzer einstens ausrief: Jetzt habe ich ihm mit vieler Mühe endlich das Freiseln abgemöhnt, und da krepiert mir das Luder. Moische Jgel, der noch immer aus dem Fenster seines Wirtshauses sah, mochte ähnliche Gedanken führen. Aber dann schien er bei näherer Betrachtung an dem Pferd geheimnisvoll verborgene Reize wahrzunehmen, denn er rühte sich, ein großer Pferdebekannter zu sein. Tatsache war, daß er am benachbarten Marktplatz als großer Halsabschneider und gerissener Kofttäucher bekannt war.

Demnach spiegelten sich in seinem Schädel folgende Gedanken: Hm, hm, ein zaundürrer, ungepflegter Krampfen, der überdies hint. Fünfzehn Gulden würde ich dafür geben. Aber hochbeinig und anscheinend nicht über vier Jahre? Man müßte das Gebiß sehen. Wer weiß, zwanzig Gulden...? Er hinkt, das ist nicht zu leugnen. Aber, aber, was sehe ich? Da steht ja ein Dorn unter dem linken Hinterfuß? Jgel, der bereits mit dem ganzen Oberleib aus dem Fenster hing, rief den Zigeuner an:

„He, Lupusie, wohin willst du mit dem Gerippe?“

Lupusie wandte gelangweilt den Kopf.

„Nach dem Markt, wenn es Ihnen so recht ist, herr Wohltäter.“

Jetzt trat Moische Jgel vor die Türe. Er war ein kleines, schwächliches Männlein und wühlte gewohnheitsgemäß in seinem Prophetenbart.

„Auf den Markt, sagst du, und er brach in ein hysterisches Gelächter aus. „Ihr werdet beide verhungern, ehe du die Mähre losschlägst“, sagte er dann bedeutungslos.

„Warum nicht gar?“ meinte Lupusie, nach einem zweiten Zigarettenstummel lachend. „Es ist ein gutes Pferd, nur hinkt es, wie du sicher schon bemerkt hast, Herr. Aber sonst ein feiner Gaul, er hat mich dreißig Gulden gekostet.“

Moische Jgel hieb sich mit beiden Händen gegen den Bauch vor Vergnügen.

„Mir willst du das weismachen, du Landstreicher? Das ist ja der Ugrohänger aller Pferde! Du kannst froh sein, wenn du die Knochen und das Fell losschlägst, denn Fleisch kann ich keines zwischen den Rippen bemerken.“

Lupusie wandte sich entriistet um. Er drehte den Kopf des gebuldigen Tieres zum Wirt hinüber und zeigte das tabelloste Gebiß. Moische Jgel trat jetzt näher an das Ross heran, würdigte es jedoch keines Blickes.

„Weil du es bist, Lupusie, will ich dir fünfzehn Gulden dafür geben.“

Lupusie sperrte den Mund auf und markierte namenloses Erstaunen.

„Höre ich recht, Herr Wohltäter? Fünfzehn Gulden, sagten Sie? Fünfzehn, für dieses prachtwolle Tier? Ein bißchen Pflege und Futter und es wird der prächtigste Gaul daraus. Vier Jahre, wenn es alt ist, fünfzig Gulden. Keinen Heller weniger.“

Moische Jgels freundliche Miene verriet nichts von seinen Gedanken. Er überlegte gerade: „Es ist wirklich ein junges Tier und es hinkt, weil es den Dorn unter dem Fuß hat. Der Schlaupflop Lupusie hat den Dorn übersehen. Wenn ich den Dorn entferne, ist der Gaul unter Brüdern seine hundert Gulden wert.“ Laut aber sagte er:

„Warte nur, warte, weil ich gerade heute guter Laune bin, will ich dir fünfundsanzig Gulden dafür geben.“

Lupusie blinzelte nur unverschämmt mit dem linken Augenlid, wandte sich wortlos und setzte sich in Bewegung, den hinkenden Gaul hinter sich herschleifend.

Aber jetzt war Moische entschlossen, zu kaufen. Er ging also neben Lupusie her, heftig gestikulierend, und wies noch einmal auf alle Mängel des Pferdes hin. Es sei ruppig und ungepflegt, die Flanken seien eingefallen und hier, in der Nähe des Schwanzanlages, glaubt er beginnende Räude zu bemerken.

„Fünfzig Gulden,“ sagte Lupusie, ohne stehen zu bleiben.

Die Augenlider seien entzündet, der rechte Vorderfuß weise einen bedenklichen Sprung auf und außerdem leude es beim Atmen.

„Fünfzig Gulden“, meinte Lupusie unbeirrbar. Sie hatten sich bereits etwa hundert Meter von Jgels Schenke entfernt, und Moische Jgel, der sonst so Besonnenen, begann die Geduld zu verlieren.

„Fünfundvierzig also, hier meine Hand, schlag ein, du Gauner!“

„Legen Sie noch fünf zu, Herr Wohltäter,“ meinte Lupusie, „dann sind wir einig,“ und er machte Miene, weiterzugehen.

„In Gottes Namen, du Teufelsbraten!“ sagte Moische. Er konnte seinen Kerger kaum verbergen. Aber es war noch immer ein gutes Geschäft.

Jetzt wandte Lupusie das Pferd und marschierte an Jgels Seite wieder bis zur Schenke zurück. Jgel

holte das Geld, Lupusie zählte gewissenhaft nach, nahm die Geldstücke einzeln mit spitzen Fingern auf, probierte mit seinen Zähnen daran herum, ob sie wohl echt seien, wiegte mißtraulich den kugelrunden Schädel hin und her und verschnürte schließlich das Ganze in einem alten Strumpf, den er bei sich führte.

„Ich wünsche dir einen gesunden Schlaf, Herr Wohltäter,“ sagte er dann zum Abschied.

Moische Jgel hielt das Pferd an der Leine und sah Lupusie nach, dessen hagere Gestalt auf der Landstraße immer kleiner wurde und sich wie im Schein in immer größerer Eile entfernte.

Später führte Jgel das Ross in den Hof und nachdem er sorgfältig den Dorn entfernt hatte, ließ er das Pferd von seinem Kutscher noch einmal auf und ab führen. Dabei betrachtete er es von der Seite und o Wunder! Das Pferd lahnte noch immer. Ja, es schien ihm, wie er es so mit zornverdunkelten Blicden betrachtete, als lahme das Pferd noch stärker als vorher.

Es war also nicht der Dorn und er hatte ein lahmes Pferd gekauft. Und es war bestenfalls zehn Gulden wert.

Nachdem Moisches Zorn verrauchet war, hob er kurz entschlossen den Dorn wieder von der Erde auf und steckte ihn wieder in den Fuß des Pferdes über dem linken Hinterfuß. Dann nahm er seine Umkle und machte sich auf den Weg, nach dem benachbarten Marktplatz — zum Werdemarkt.

Nach einer Weile schmunzelte er wieder.

Nir ist etwas ins Auge geflogen.

Mit diesem Schreckensruf lehnt sich der Knabe aus dem Fenster des Eisenbahnzuges zurück ins Abteil. Man schart sich besorgt um den kleinen Reisenden, der bis vor wenigen Minuten noch für alle der „Anfänger“ war. Jetzt sitzt er still und traurig da, reibt das Auge mit den Fingern, drückt das Taschentuch auf die Lider, aber es gelingt nur auf Sekunden, den Schmerz zu lindern; dann geht es gleich wieder los. Die Mutter versucht, dem Bublen das Auge zu öffnen; es zeigt sich, daß starke Lichtscheu besteht, reichlicher Tränenfluß, und wo sonst eine weißlich schimmernde Hülle den Augapfel umschließt, sieht man eine heftige Rötung. Aber von dem „Etwas“, das ins Auge geflogen war, keine Spur!

So und ähnlich spielen sich meist diese kleinen Vorfälle ab, die selbst dann, wenn keine unangenehmen Folgen daraus entstehen, für den Betroffenen eine arge Plage sind, bis Hilfe geschaffen ist; „keine Vorfälle“, denn es ist hier nur die Rede von jenen winzigen Staubchen, oder Kohlepateilchen, oder Spittlern aus Holz, Stahl und dergleichen, auch wohl Insektenflügeln und was sonst mehr kaum sichtbar durch die Luft sauft. Alle diese Winzigkeiten haben meist keine Durchschlagkraft und sie fliegen demgemäß auch gar nicht „ins Auge“, d. h. in den Augapfel — solche durchbohrenden Verletzungen sind glücklicherweise selten — sondern bleiben, wenn es schlimm kommt, auf der Vorderfläche des Augenhofes, der Hornhaut, festgeklebt liegen, meist jedoch vertriehen sie sich in dem Bindehautsack, und zwar hauptsächlich in seinem oberen faltigen Teil.

Wenn also die Mutter unserem kleinen Freunde nun das „Etwas“ herausholen will und nach vielem gemühtlichen Zureden das Auge geöffnet wird, dann sieht sie nur höchst selten auf den ersten Blick den Fremdkörper aus der Hornhaut sitzen; er hebt sich eben zu wenig auf dem dunklen Untergrunde ab. Und gar „Das Lid umdrehen“, um die Bindehautfalten überblicken zu können, das bekommen nur sehr gewöhnliche Jongleure fertig; es ist wirklich eine kinderleichte Sache, aber der Arzt, der es „fertig bekommt“, wird darob gewaltig bewundert.

Also was tun? Es sind ein paar ganz einfache Grundregeln zu beachten, die jeder sich zu eigen machen kann. Gelangt ein Fremdkörper ins Auge, oder wie wir jetzt richtiger sagen, auf die Hornhaut oder Bindehaut, so ist alles unnütze Reiben mit den Fingern zu unterlassen, da es nur die Schmerzen vermehrt und überdies die harte Hornhaut ernstlich gefährden kann. Man versuche nur, einige Male ganz leise und vorsichtig bei geschlossenem Auge auf dem Oberlide von außen (also von der Schläfengegend her) nach unten innen, zur Nase hin, mit der Fingertuppe zu streichen; es gelingt dabei oftmals, den Fremdkörper zum Tränensee zu führen, wo er dann fortgeschwemmt wird, aus dem Bindehautsack heraus, und sofort ihn alle Beschwerden vorbei. Hat dies, nach einer Minute, keinen Erfolg, so kann man die Beschwerden durch Auflegen kühler Kompressen (Wattebäusche oder saubere Taschentücher in kaltes Wasser getaucht) lindern. Man soll jedoch das Auge nicht verbinden! Und dann möglichst sofort zum Onkel Doktor, falls angängig zum Augenarzt, der „es fertig bekommt“, den Uebelthäter von der Stelle seiner Wirksamkeit in ein paar Sekunden zu entfernen. Dr. Werner Bab.

Aus Beruf und Verband

Ostgau.

Durch weitgehende Hygiene bleibt heute die Welt von jenen Seuchen verschont, welche früher die Menschheit periodisch schlugen. Sinegen leiden die Völker nach wie vor unter den krankhaften Störungen des Geistes, welche von gewissenlosen Giftmischern erzeugt und zu egoistischen Zwecken ausgenutzt werden.

Eigenartigerweise glauben die irreführten Massen in ihrer Verzweiflung oder in kritischen Vertrauen immer neuen Parolen. Denkt an 1914, als die organisierte Arbeiterchaft kurz vor der Kriegserklärung zu Tausenden für den Frieden demonstrierte und gewisse Kreise diese Stimmung in das Gegenteil ver wandelten, indem man dem Volke vorlag, der Feind stehe schon im Lande und verübe die schlimmsten Gräuelt.

Das friedliebende Volk zog in den Krieg — die Kriegsheer blieben zu Hause und sparten ihr kostbares Leben auf zu der Feststellung, daß „die anderen“ das Vaterland verraten hätten. — Ergo, hatten sie auch die Folgen des verlorenen Krieges zu tragen und die Inflation schlug dem gutgläubigen Bürger die letzten Mittel aus der Hand, welche er aus dem Kriege hatte retten können.

Jetzt war der Zweck erreicht, das Geld der Nation lag in „bemährten Händen“, wer etwas davon zurück haben wollte, fand über Nacht eine neue Parole: „Nur Arbeit kann uns retten“ und das Volk machte aus seiner Not eine Tugend — und arbeitete. Die Bergarbeiter machten Ueberstunden, die Metallarbeiter und andere Berufsgruppen bekamen eine längere Arbeitszeit, Ueberstunden wurden verlangt und geleistet, der Bereitschaftsdienst wurde erfunden und das Ausland — erkaufte über solchen Fleiß — gab Kredite. Also die Parole: „Nur Arbeit kann uns retten“ war richtig — wenigstens für die, welche die Parole ausgaben; denn zur Erhöhung der Löhne waren angeblich die Kredite nicht gegeben, sondern zunächst brauchte man Kapital, um die Betriebe zu erweitern und mit modernen Maschinen auszurüsten, und dann — ja wozu braucht man noch Leute, wenn die Maschinen die Arbeit machen, und wozu braucht man insbesondere die teuren Facharbeiter, wenn die viel billigeren Frauen die gleiche Arbeit leisten? Bitte sehen, der Beweis ist erbracht, daß mit Frauen und Maschinen die Leistung pro Kopf gewaltig gesteigert ist und der Lohnanteil am Fertigprodukt sich wesentlich lenkte.

Die Sentung der Lohnquote äußert sich so, daß die Verbilligung der Produktion zum Teil überhaupt nicht sichtbar wird, weil die aufgenommenen Gelder zum Ankauf der Maschinen amortisiert und verzinst werden müssen und im übrigen wird die Verbilligung größtenteils vom Handel aufgefangen.

Also statt Verbilligung der Ware und damit Befriedigung des Konsums, der Nachfrage und der Fabrikation, Schwächung der Kaufkraft trotz gesteigerter Leistung, Hunger bei gefüllten Scheunen, Mangel an Kleibern trotz riesiger Vorräte an Baumwolle, kalte Wohnungen trotz Ueberfluß an Kohle, Wohnungsmangel trotz tausender arbeitswilliger Hände.

Die Erwerbslosenjournen steigen von Tag zu Tag in der ganzen Welt, verdrängt vom gleichen System und denselben Kreisen, die insbesondere in Deutschland die Parole herausgegeben haben: „Abbau der Sozialversicherung und Abbau der Löhne!“

Schon sind die Wirkungen der Parole deutlich erkennbar. So haben die Lederwarenindustriellen von Schiefeln das zur Zeit bestehende Lohnabkommen gelündigt und verlangen einen Lohnabbau von 11,3 Prozent, angeblich zu dem Zwecke, den Absatz zu beleben.

Machen wir uns klar, daß in dem maßgebenden Betriebe Schiefelens der Spitzenlohn zur Zeit 80 Pf. beträgt, daß dort 19,5 Proz. Facharbeiter, 23,7 Proz. Hilfsarbeiter und 56,7 Proz. Frauen arbeiten und darum der Durchschnittslohn pro Kopf 57,8 Pf. pro Stunde ausmacht, daß in rund einer halben Stunde pro Kopf der Belegschaft ein Koffer entsteht und somit etwa 28 Pf. Arbeitslohn auf einen Koffer entfallen, so würde eine zehnprozentige Lohnkürzung den Herstellungspreis eines Koffers um etwa 3 Pf. senken. Hält man dem entgegen, daß nach den amtlichen Feststellungen der Kofferhandel mit 50 bis 60 Proz. Verdienstaufschlag arbeitet, so ist klar erkennbar, daß die Lohnkürzung nicht den geringsten Einfluß auf den Absatz haben kann. Zugleich wird aber auch klar, wo die tatsächlichen Hemmungen liegen; denn eine Preispanne von 50 bis 60 Proz. ist viel zu hoch.

Natürlich erliegen auch einige Annungen der allgemeinen Psychose und geben sich erhebliche Mühe, es den „Großen ihrer Klasse“ gleich zu tun.

Die Gewerkschaften aber rufen ihre Mitglieder zum energischen Widerstand auf und stellen der Parole

des Rückschritts die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung und Preisentzug entgegen.

Der von allen Seiten gegen die Gewerkschaften geführte Kampf zeigt, daß man in ihnen das Kraftzentrum der organisierten Arbeiterchaft sieht und fürchtet. Setzt darum alle Kräfte ein, um die noch abwärts stehenden Kollegen dem organisierten Widerstand unserer Organisation zuzuführen; zeigt, daß ihr zu den Männern gehört, deren wahren Wert man erst in Zeiten so recht erkennt, wie wir sie jetzt durchleben. Nun erst recht!

Geran an die Arbeit!

F. Gehring.

Gau Berlin.

In Berlin, als wichtigem Wirtschaftsfaktor, hat die Rationalisierung in Verbindung mit der Weltwirtschaftskrise sowie den politischen Geschehnissen einen ganz besonders zugespitzten Zustand geschaffen. Wirtschaftliche und politische Gegebenheiten stehen hier am schärfsten zusammen. Beruflich und organisatorisch können wir ein Lied davon singen. — Die im Januar dieses Jahres erfolgte organisatorische Reinigung der Verwaltungskreise hat keinerlei Rückschlag herbeigeführt. Den Fortsetzungsbestrebungen einer von politischem Janualismus geteilten kleinen Gruppe hat der gesunde Geist der Mitgliedschaft erfolgreich widerstanden. Enges und gutes Einvernehmen mit den Arbeitslosen sowie Unter- und Arbeiterkreisen bei außerordentlichen Notfällen haben mit dazu beigetragen, den sohenmäßigen Bestand zu erhalten. Die vorhandenen ideellen und materiellen Grundlagen der Verwaltungskreise sind aber auch nötig, um gerade den jetzt harrenden Aufgaben gerecht zu werden.

Abgesehen von den Tapezieren und Ledermarenarbeitern, deren Lohnsätze nach einige Zeit laufen, sind alle Lohnabkommen von den Unternehmern gelündigt worden. In Frage kommen: Einoseum- und Teppichleger, Treibriemer, Wasserdichte und Karosseriearbeiter. In all diesen Branchen und deren Leitungen war bei der Stellungnahme zum Ablauf der Lohnsätze der Gesichtspunkt maßgebend, die Verantwortung für die Folgen einer Tarifkündigung in dieser Zeit den Unternehmern zu überlassen. Dadurch ist eine einheitliche Abwehrfront der Kollegenschaft gebildet worden. Es besteht auch kein Zweifel, daß alle Lohnabbauansätze der Unternehmergruppen, die jetzt gelündigt haben, mit allen Mitteln zurückgewiesen werden müssen. Die Berliner Metallindustriellen, die die tonangebendste Gruppe in der Berliner Unternehmerschaft darstellen — kommen doch für diesen Tarifbereich einige Hunderttausende in Frage — sind die Spitzenreiter bei den jetzt beginnenden Auseinandersetzungen. Wir sind ebenfalls daran beteiligt und haben die Vorpostengefechte schon begonnen. Als neues Moment ist in diesen Verhandlungen die Frage der Arbeitszeitverkürzung in Form der 40-Stunden-Woche im Interesse der Arbeitslosen zur Debatte gestellt. Das Arbeitslosenproblem ist das zurzeit wichtigste und muß deshalb in ausschlaggebenden Industrien zuerst angepackt werden. Abschließendes ist noch nicht zu berichten.

Der Funktionärskörper der Verwaltungskreise — Vertrauensleute, Betriebsräte, Branchenleitungen usw. — ist in bester Ordnung, und damit ist die Gewähr gegeben, allen Anforderungen, die jetzt in großer und schwerer Form herantreten, bewältigen zu können. Große Aufgaben erfordern große Kräfte! Aus der anderen Seite der Barrikade stehen die, die nach wirtschaftlicher und politischer Diktatur schreien und das Rad der Entwertung zurückdrehen wollen. Wir stehen auf dem Boden des Fortschritts, des Aufstiegs des Sozialismus. Sekten und Hellsprecher lehnen wir kommen und jedenfalls wieder vergehen; unsere Organisationen aber sind der ruhende Pol in der Erschölungens Flucht und das wichtigste Kampfmittel für den nur vorübergehend zu hemmenden Aufstieg der Arbeiterchaft und damit der Menschen überhaupt. Dies wollen wir erkennen als wichtigstes Gebot der Stunde!

W. O f f e n.

Nordgau.

Im Norden Deutschlands liegt die Wirtschaftslage allgemein ungünstig, doch läßt sich nicht behaupten, daß dieselbe sich hier noch ungünstiger auswirkt wie in anderen Gegenden. Allerdings hat Hamburg den größten Zugang auswärtiger Arbeitskräfte; für untern Beruf, ganz gleich welcher Branche, besteht hier jedoch die wenigste Aussicht auf Arbeitsmöglichkeit. Immerhin soll uns dieser Zustand nicht dazu verleiten, daß wir glauben, daß bei solchen Zuständen die Organisation überflüssig ist. Die Arbeitgeberorganisationen streben nach Lohnabbau, Teils geht ihr Bestreben dahin, dies auf legalen Wege tarifvertraglich zu erwirken, andererseits gibt es aber unzulässige Fälle, wo selbst Arbeitgeber, die zu einer Ver-

tragspartei gehören, auch bei Befehlen von Tarifverträgen auf illegalem Wege diese zu hintergehen versuchen. Der Bestand eines Tarifvertrages hängt immer davon ab, ob die Mehrheit der Berufsgenährigen zur Vertragspartei gehört. Daraus folgert sich, daß jeder, der nicht Mitglied einer vertragsschließenden Organisation ist, sich selbst außer der Reihe stellt und nicht nur für sich, sondern auch für die übrigen Berufsgenährigen dazu beiträgt, wenn seine brauchbaren Tarifverträge zustande kommen.

Bleiben aber Tarifverträge und die Berufsgenährigen stehen treu zur Organisation, dann ist es den Gegnern auch nicht möglich, an dem Bestand derselben zu rütteln. Ist letzteres der Fall, dann hat die vertragsschließende Organisation, in unserem Fall der Verband, es so viel leichter, gerade in der wirtschaftlich ungünstigen Zeit für Einhaltung der Tarifverträge zu sorgen. Wenn je die Tarifverträge ihren Zweck erfüllt haben, dann ist es jetzt in der Wirtschaftskrise. Dafür geben die Arbeitsgerichte und tariflichen Schlichtungsinstanzen die beste Ueberflucht. Diese sind jetzt mehr wie doppelt soviel in Anspruch genommen wie in Zeiten guten Geschäftsganges und das bei weniger Arbeitsmöglichkeit. Wenn man dabei berücksichtigt, daß durchschnittlich drei Viertel aller Streikfälle sich auf tarifliche Umänderungen stellen und daß in den meisten Fällen, wo es sich um Klagen unorganisierter handelt, diese nur aus dem Grunde abgewiesen werden, weil der Kläger nicht zur Vertragspartei gehört, dann ergibt sich von selbst, wie notwendig für jeden Arbeiter die Zugehörigkeit zum Verband ist. Auch einen erwerbslosen Kollegen kann es nicht einerlei sein, daß, wenn er wieder in Arbeit tritt, er zu unregelmäßigen Arbeitsbedingungen arbeiten muß, die seine eingetretene Notlage noch vergrößern. Deshalb heißt es, Sorge jederzeit für den Ausbau der Organisation, zeige durch deine Mitgliedschaft und durch deine Mitarbeit, daß du gewillt bist, ein Kämpfer in den Reihen deiner Berufsgenossen zu sein.

S. Dregelius.

Gau Bayern.

Mitglieder für den Verband zu werden, wann und wo wir mit Unorganisierten zusammenkommen, ist stets Pflicht der bereits organisierten Kolleginnen und Kollegen.

Wenn nun aber trotzdem vom Verband die Gesamtheit der Mitglieder aufgerufen wird, die Wochen im Oktober zu einer intensiven Agitation zu benutzen, so wollen auch wir in unserem Gau alles daran setzen, um zu einem Erfolg zu kommen.

Gemüß leiden wir immer noch stark unter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, aber gerade diesheraus gilt es, die in den Betrieben stehenden nicht organisierten Kolleginnen und Kollegen aufzuklären, worum es geht. Wir sehen, wie auf der ganzen Linie die Unternehmer versuchen, unsere bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Wenn es uns bis jetzt gelungen ist, Verschlechterungen abzuwehren, so ist es das Verdienst der organisierten Kollegenschaft.

Dies nun den unorganisierten Mitarbeiterinnen beizubringen, ist Pflicht aller Mitglieder. Wenn es auch nur ein kleiner Teil ist, der alle die Vorteile, die die Organisation geschaffen hat, mitgenießt, ohne bis jetzt etwas dazu beigetragen zu haben, so muß auch dieser kleine Teil dazu gebracht werden, mitzuwirken an dem weiteren Aufbau der Organisation. Schämten müßte sich jeder Unorganisierte, der das ganze Jahr alle schwer errungenen Vorteile als Selbstverständlichkeit einheimst, ohne zu fragen, woher das kommt und ohne jemals etwas dazu beigetragen zu haben. Jeder Kollege und jede Kollegin muß in den kommenden Wochen gerade dies den Unorganisierten vorhalten, um ihnen zu zeigen, wie unkollegial sie bis jetzt gehandelt haben und daß es höchste Zeit ist, Mitstreiter im Kampf um bessere Verhältnisse zu werden.

Kolleginnen und Kollegen! Ihr habt bis jetzt stets zur Tat gestanden, wenn es galt, die Interessen des Verbandes zu wahren und zu fördern.

Zeigt, daß ihr auch bei dieser Werbung für den Verband trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit imstande seid, neue Streiter für unsere große Sache zu werben.

Auch ihr Jugendkolleginnen und Jugendkollegen dürft bei dieser Agitation nicht zurückstehen. Gerade in euren Kreisen habt ihr die beste Gelegenheit zu agitieren und dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen.

Für euch geht es in erster Linie unser Kampf, denn ihr seid es, die in späteren Jahren die eingefangene Arbeit weiterführen müßt.

Darum Kolleginnen und Kollegen, jung und alt, nutzt die Werbewochen voll und ganz aus und ab werden wir uns dann des Erfolges freuen können.

J a n s B ä h n e r.

Sau Freistaat Sachsen.

Werte Kolleginnen und Kollegen!
Bei der diesjährigen Herbstwerbung ist es angebracht, die Frage in den Vordergrund zu rücken: Wie würden sich wohl unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen gestalten, wenn bei der durchbarenen und anhaltenden Wirtschaftskrise keine Gewerkschaften existierten? Rücksichtslos würde das Unternehmertum unter Ausnutzung der großen Arbeitslosigkeit unsere Existenzbedingungen aufs tiefste herabdrücken.

Dah diesem Ansturm Schranken gesetzt sind, ist in erster Linie unserem gewerkschaftlichen Zusammenschluss zu danken, wodurch wir in der Lage waren, durch Abschluss von Tarifverträgen die Arbeitsverhältnisse wesentlich zu beeinflussen und zu stabilisieren. Wo wären diese Tarife, unter denen im Gau Sachsen rund 5000 Berufsangehörige arbeiten, wenn nicht die 4000 Organisierten sich für die Abschlüsse eingesetzt hätten und die Einhaltung der Verträge ständig überwachten? Das gleiche trifft für die Löhne als Hauptbestandteil der Tarifverträge zu. Wenn im Jahre 1929 bei niedergehender Konjunktur in der Treibriemen- und Karosserieindustrie wie im Sattlerhandwerk noch Lohnverbesserungen von durchschnittlich 5 Proz. durchzusetzen waren, so ist auch das ein guter Beweis für die Aktionsfähigkeit unseres Verbandes. Auch der Neuausschluss des Lederwarentarifses für Ostthüringen brachte durch Erhöhung der Akkordspanne und des Prozentklassens materielle Vorteile und der Abschluss eines Landestarifses für das Tapezierergewerbe, wie die Vereinbarung für die Schuh- und Sigmobilienindustrie geregelte Arbeitsbedingungen. Daß bei dem katastrophalen Niedergang der Wirtschaft im Jahre 1930 weitere Erfolge nicht zu erzielen waren, wird derjenige verstehen, der die Abhängigkeit unserer Berufe von der Gesamtwirtschaft beurteilen kann. Jedemfalls trifft für die jetzigen Verhältnisse, die keiner weiteren Schürdung bedürfen, das eingangs Gesagte vollständig zu.

Der Verband kämpft nicht allein für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern gewährt seinen Mitgliedern auch sehr beachtliche finanzielle Unterstützungen bei Arbeitsstümpfen, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität und Erhebungen. Im zweiten Quartal 1930 wurden von der Hauptkasse allein für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung 117 000 M. ausgezahlt. Mit Zug und Recht ist zu sagen, daß der Verband der treueste Freund, Fürsorger und Beschützer der Mitglieder in allen Lebenslagen ist und bleibt.

Diese Erkenntnis verpflichtet alle Mitglieder zur Mitarbeit, besonders im Herbstmonat Oktober, damit auch der letzte Berufsangehörige, ob Fach- oder Hilfsarbeiter, Arbeiterinnen oder Lehrling, dem Verband angeführt werden kann. Denn wenn wir die sicher zu erwartenden Kämpfe mit Erfolg führen wollen, ist die Geschlossenheit erste Vorbedingung. Vereint sind wir eine Macht, einzeln ein Nichts!

Den noch Abseitsstehenden im Bezirk sei gesagt: Es ist verwerflich und schamlos, ohne Gegenleistung die Vorteile auszunutzen und einzuharsten, die andere erkämpfen. Erkennt endlich, daß auch ihr den Verband zum eigenen Schutz und zur Sicherung eurer Familie dringend braucht. Gebt die Gleichgültigkeit auf, äßt Solidarität und treuet dem Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeullerverband als Mitglieder bei.

Auf zur Tat!

Robert Böhme.

Unsere Berufslage in Mitteldeutschland.

Wie in den letzten Jahren, so findet auch Veranstaltung des Zentralvorstandes im Oktober dieses Jahres wiederum eine allgemeine Werbung für den Verband statt. Nichts dürfen unsere Mitglieder unversucht lassen, um die Zahl der Unorganisierten zu vermindern. Je besser wir organisiert sind, desto leichter ist es für uns, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und die Löhne zu erhöhen. Neue gewerkschaftliche Probleme tauchen auf. Infolge der großen Arbeitslosigkeit können wir bei der 48stündigen wöchentlichen Arbeitszeit nicht stehen bleiben. Dieses muß verläßt werden, um einer größeren Zahl von Berufsangehörigen wieder Arbeit verschaffen zu können.

In Mitteldeutschland haben wir in stetem Ringen mit dem Unternehmertum eine Anzahl Tarife und Lohnvereinbarungen geschaffen. Erwähnt seien die Tarifverträge in der Lederwarenindustrie in Großthüringen, in der Treibriemenindustrie im Bezirk Magdeburg, im Postler- und Dekorationsgewerbe sowie für die Sattlerhandwerksbetriebe in Großthüringen, die örtlichen Tarifverträge im Postlergewerbe in Altdorf, Bernburg, Dessau, Göttingen, Halle, Kassel, Naumburg, Stendal und Magdeburg, der Tarifvertrag in der Thüringer Metallindustrie und der örtliche Tarifvertrag für die Rinderwarenindustrie in Zeitz. Vieles in den Tarifverträgen könnte besser sein, wenn nicht ein Teil unserer Berufsangehörigen unorganisiert beiseite stände. Alle Versuche der Unternehmer in diesem Jahre, die

Löhne herabzusetzen, sind in Mitteldeutschland fehlgeschlagen. Unsere Kollegenschaft macht zurzeit eine schwere Prüfung durch. Überall ist Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit vorhanden. In den Autowerken in Eisenach und Halle letzte die Arbeitslosigkeit ein. Die Kinderwagenindustrie in Zeitz folgte nach. Gegenwärtig liegt dieselbe in den Kofferfabriken in Geraberg, Gschwend und Kindebrück stärker ein. Im Postlergewerbe war der Geschäftsgang das ganze Jahr hindurch schleppend. Für unsere Berufsangehörigen bedeutet diese schwere Verunsicherung, sich selber im Verband zusammenzuschließen. Dieser hat in jeder Beziehung sich der Notlage unserer Kollegen angenommen. Sei es, daß er den Arbeitslosen Unterstützung zahlte oder sich der Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen widersetzte. Eine Anzahl Klagen wurden vor den Arbeitsgerichten mit Erfolg für unsere Kollegen durchgeführt. Bei den Stilllegungsanträgen der Unternehmer nahm der Gauleiter in den von den Regierungsbehörden angeordneten Sitzungen teil und verlangte, daß die Entlassungen nach sozialen Gesichtspunkten vorgenommen werden, daß jede unbillige Härte vermieden werden sollte. So ist der Verband in Mitteldeutschland unentwegt tätig gewesen, in jeder Beziehung die Interessen der Arbeitnehmer wahrzunehmen. Nichts ist unversucht geblieben, die Schlinge dem Verband zuzuführen und für ihre Wünsche uns einzusetzen. Die Arbeiterinnen haben alle Ursache, dem Verbande die Treue zu halten. Bei einer Anzahl Verhandlungen ist es uns gelungen, für dieselben eine bessere Entlohnung herauszuholen.

Aus all den angeführten Gründen wenden wir uns ganz besonders an die Kolleginnen und Kollegen in Gschwend, Kindebrück, Bad Kösen, Kleinmachleben, Krüßlig und Zeitz, die zum großen Teil dem Verbande noch nicht angehören. Folgt unserem Ruf, Macht es der Kollegenschaft in den anderen Industrieorten nach.

Schließt euch dem Verbande an.

H. Busch.

Südwestgau.

Das Leben der Arbeiterschaft ist nicht beneidenswert. Die letzten Jahre haben neben tarigen Lohn eine starke Arbeitslosigkeit, der schlimmsten Geißel, die uns die letzten Jahre peitschte, hatten wir noch eine starke Kurzarbeit zu verzeichnen. Kurzarbeit bedeutet für alle Einschränkung in den gewohnten Lebensbedingungen. Auch die Branchen und die Mitglieder unserer Organisation werden von der Krise hart betroffen.

Trotz dieser widrigen Verhältnisse hat der Verband vermocht, den Ansturm der Arbeitgeber gegen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen und Kolleginnen abzuwehren. Gerade in dieser harten Zeit hat sich der Verband als das feste Bollwerk gegen die Verleumdung der Arbeiterschaft bewährt! Und du? Hast auch du in dieser harten Zeit deine Pflicht erfüllt? Hast auch du im Kreise deiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für die Ausbreitung des Verbandes gewirkt?

Der Verband hat sich in der Schwere der letzten Jahre als ein Helfer bewährt! Für die Arbeitslosen und Kranken sind hohe Aufwendungen gemacht worden. Auch unsere Alten und Invaliden gehen nicht leer aus. Leider bringen nicht alle unsere Mitglieder den Unterstützungseinrichtungen das nötige Verständnis entgegen. Die Erfahrungen der Jahre haben gezeigt, daß gerade die Mitglieder, die über die Einrichtungen des Verbandes am meisten kritisieren, denen der Verbandsbeitrag zu hoch erscheint, in den Zeiten der Not die Unterstützungseinrichtungen als nicht weitgehend genug betrachten!

Und du? Gehörst du auch zu denen, die nur mit Widerwillen die Verbandsbeiträge entrichten? Gehörst auch du zu jenen, die da glauben, am falschen Platze bei den Verbandsbeiträgen sparen zu müssen?

Gewiß fällt es heute manchen Kollegen und mancher Kollegin schwer, den Verbandsbeitrag allwöchentlich an den Verbandstafel abzuführen. Wer jedoch glaubt, dieses Geld sparen zu können, der ist schlecht beraten! Er spart an der ungeeigneten Stelle.

Der Verband hat heute, in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit, die Pflicht, mit aller Tatkraft für die Aufrechterhaltung unserer Tarifverträge zu wachen und jede geplante Verschlechterung unserer Lebensverhältnisse abzuwehren. Je geschlossener unsere Reihen sind, um so erfolgreicher unser Kampf. Deshalb muß in die Reihen unserer Mitglieder mehr Interesse, mehr Eifer für unsere Ziele kommen. Es sind keine grauen Theorien, denen wir nachsagen, keine Verströhmungen auf die Zukunft, treues und festes Zusammenwirken zur Führung eines menschenwürdigen Daseins soll den Kernpunkt unserer Organisation darstellen.

Der einzelne ist in dem Ringen um ein besseres Dasein machtlos, deshalb Zusammenschluß, deshalb unsere Berufsorganisation. Auf die Jahre der Krise, der Not und Arbeitslosigkeit, wird der Aufschwung nicht ausbleiben, der Konsum, der Bedarf

wird sich auf die neue Produktion einstellen, genau so, wie im vorigen Jahrhundert bei der Einführung der Maschine eine gesamte Umwälzung vor sich ging, genau so gehen wir, wie die Schäden der überpopulierten Rationalisierung der Wirtschaft Arbeitslosigkeit, Not und Elend über die Arbeiterschaft gebracht hat!

Wollen wir dem talentlos zusehen? Nein! und abermals nein!

Und du! Hast auch du dich in den Dienst des Verbandes gestellt? Wo warst du, wenn der Verband rief? Hast du mitgemirkt und mitgearbeitet, wenn deine Kollegen den Fortschritt erstrebten?

Wenn nicht, dann stelle auch du in Zukunft deinen Mann! Wir wollen nicht nur deine Beiträge, wir brauchen dich ganz! Dein Wollen, dein Streben, deine Kraft in den Dienst des Verbandes gestellt, das ist heute das Gebot der Stunde!!!

Der Erfolg kann nicht ausbleiben!

Mit uns zieht die neue Zeit! Ewald Gsch.

Gau Rheinland und Westfalen.

Wir sehen ein, daß die Löhne nicht zu hoch sind. Die Wirtschaft muß aber entlastet werden. Da uns trotz aller Vorläufe eine Entlastung der Wirtschaft bisher nicht gelungen ist, müssen wir dort ansetzen, wo wir den schwächsten Widerstand finden, und das ist der Abbau der Löhne.

Dieser Ausspruch eines Unternehmerrundtisches bei einer Verhandlung über Festsetzung der Löhne sollte unserer gesamten Kollegenschaft die Augen öffnen, besonders aber denen, die der gewerkschaftlichen Organisation noch fernstehen. Wenn es dem Unternehmerrundtisch trotz der ungünstigen Geschäftslage nicht gelungen ist, den beantragten Lohnabbau von 15 Proz. durchzusetzen, unsere alten Löhne vielmehr gehalten wurden, dann verdanken wir dies unserer festgesetzten Organisation.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist auch an unseren Branchen nicht spurlos vorübergegangen. Auch bei uns hat die Technik ihren Einzug gehalten und die Produktion gewaltig gesteigert. Wir verlangen daher als Gewerkschaft, daß sich die Lohn- und Arbeitsbedingungen den veränderten Produktionsverhältnissen anpassen. Nicht Abbau der Löhne, wie es von den Unternehmern verlangt wird, kann die Wirtschaft beleben, sondern Erhöhung des Lohnes und die damit verbundene Steigerung der Kaufkraft der breiten Masse. Eine weitere Forderung ist eine wesentliche Herabsetzung der Arbeitszeit, um die durch die Technisierung und Rationalisierung arbeitslos gemordenen Berufsangehörigen wieder in den Produktionsprozess einzuführen.

Die Arbeitgeber werden unseren Forderungen Widerstand entgegensetzen. Die Abneigung eines großen Teiles der Arbeitgeber gegen den Abschluß von Tarifverträgen ist bekannt. Sie wollen herr im Hause sein und die Lohn- und Arbeitsbedingungen diktieren, unter denen die Arbeiterschaft ihres Betriebes zu arbeiten hat. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft, wie es durch den Tarifvertrag gegeben ist, soll beseitigt werden.

Diesen Widerstand der Arbeitgeber gilt es zu überwinden. Das kann nur durch eine starke gewerkschaftliche Organisation geschehen. Die Erfolge, die wir bisher in allen Branchen erreicht haben, insbesondere die tarifvertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sind das Werk einer guten gewerkschaftlichen Organisation, unseres Verbandes. Die Zahl unserer Kolleginnen und Kollegen in Rheinland und Westfalen, die nicht unter tariflich geregelten Lohn- und Arbeitsbedingungen arbeiten, ist gering. Für die Lederwarenindustrie bestehen ein Bezirks- und zwei Orts-Tarifverträge. Für Rheinland und Westfalen und zwei Orts-Tarifverträge. Für die Tapezierer bestehen ein Bezirks-Tarifvertrag, zehn Orts- und zwei Betriebs-Tarifverträge. Für die Treibriemenindustrie gilt der Reichstarifvertrag mit einem Bezirks- und fünf örtlichen Lohnabkommen. Auch in der Fahrzeugindustrie sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen tarifvertraglich geregelt. Und trotz der ungünstigen Wirtschaftslage war es unserem Verbande möglich, die bestehenden Tarifverträge zu halten.

Die Mitgliederzahl unseres Verbandes hat sich trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten stabil gehalten. Leider gibt es immer noch Kolleginnen und Kollegen, die den Wert und die Macht der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht erkannt haben oder das kleine Opfer in Form des Beitrages scheuen. Diese müssen für den Verband gewonnen werden. Das muß unsere Aufgabe in den nächsten Wochen und noch darüber hinaus sein.

Kolleginnen! Kollegen! Wir leben in einer ersten Zeit. Das Unternehmertum will den Widerstand der Arbeiterschaft brechen. In der Stapelmöbelindustrie entwickeln sich in den letzten Wochen Dinge, die die Aufmerksamkeit der gesamten Kollegenschaft der Branche erfordern.

Deshalb hinein in den Verband!

R. Schneider.

Streiks und Lohnbewegungen.

Reichstafel der Treibriemenbranche erneuert.

Am 29. September fanden in Berlin zwischen den Spitzenverbänden der Branche Verhandlungen statt. Bekanntlich war der Reichstafel von den Unternehmern gekündigt worden und lagen von beiden Seiten umfangreiche Abänderungsanträge vor. In den Parteiverhandlungen konnten die wichtigsten Punkte nicht vereinbart werden, so daß anschließend das Tarifamt zusammentrat zur Fällung eines Spruches, dem sich beide Parteien unterwarfen.

Ueber die Verhandlungen und Ergebnisse wird ein eingehender Bericht erfolgen. Doch sei jetzt schon mitgeteilt, daß der Antrag der Unternehmer, die Berufsferien in Betriebsferien umzuwandeln, abgewehrt werden konnte.

Berlin, Treibriemenbranche. Am 30. September tagte das Lohnschiedsgericht, da die Unternehmer den Lohn gekündigt und einen Abbau von 10 Proz. beantragt hatten. Der gefällte Schiedspruch wies diesen Antrag ab und verlängerte das bisherige Lohnabkommen.

Leberwaren.

Offenbach, Frankfurt a. M. Vor dem Schlichtungsausschuß Offenbach wurde am 30. September über einen neuen Mantel- und Lohnvertrag verhandelt. Ersterer wurde zurückgestellt und in der Lohnsache ein Schiedspruch gefällt, der das alte Lohnabkommen verlängert. Der Spruch unterliegt der Annahme oder Ablehnung seitens der Parteien.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Walter Schevenets Generalsekretär des IOB. Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes wählte in einer in Amsterdam abgehaltenen Sitzung auf Vorschlag mehrerer Länder den bisherigen Generalsekretär Walter Schevenets einstimmig zum Generalsekretär des IOB. Der bisherige Generalsekretär, unser Kollege Johannes Sessinghaus, erklärte sich auf dringenden Wunsch bereit, seine Funktion nach bis zum 1. Januar wahrzunehmen. Die Wahl eines neuen Generalsekretärs soll in der Vorstandssitzung im Dezember erfolgen.

Verbandsstag der Nahrungsmittelarbeiter. In der Woche vom 22. bis 27. September tagte in Hamburg der Gewerkschaftshaus der erste Verbandsstag nach dem Zusammenbruch der Brauer, Bäcker, Fleischer und Böttcher zum Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verband. Die Entwicklung der Organisation war äußerst günstig. Seit dem Zusammenbruch ist die Mitgliederzahl um über 25 000 gestiegen. Das Verbandsvermögen belief sich am Ende des Jahres 1929 auf 8,5 Millionen Mark. Für das erfolgreiche Wirken auf tarifpolitischem Gebiet spricht die Tatsache, daß am Jahresabschluss 1121 Tarife für 75 372 Betriebe und 274 259 Beschäftigte getätigt waren. Der Mitgliederbestand betrug am Beginn 1930 179 067. Beim Thema „Verbot der Nacht- und Sonnarbeit in den Bäckereien und Konditoreien“ forderte der Referent, daß die Gerichte eine schärfere Bekämpfung der Gesetzesübertreter vorzunehmen hat. Mit aller Energie wandte sich der Verbandsstag gegen die Preispolitik der Kartelle, die dem Ausland Besondere macht und das Inland dafür um so härter bestraft. In einer Entschließung über die internationale Bekämpfung der Lebensmittelindustrien wurde unter anderem gefaßt:

„Der Verbandsstag beauftragt den Vorstand der Internationalen Union der Organisationen der Arbeiter der Lebens- und Genussmittelindustrien dahin zu wirken, daß für das Gebiet der Lebens- und Genussmittelindustrien eine ständige Kontrolle der internationalen Kartelle und Trusts, aufgebaut auf nationalen Kontrollämtern, geschaffen wird. Er fordert ein internationales Wirtschaftsamt, das dem Bäckerverband angegliedert wird, in dem die Arbeiterschaft gleichberechtigt mitwirkt; desgleichen die Mitwirkung der Arbeiterschaft an der Wirtschaftsführung.“

Den ausgesetzten erwerbslosen Mitgliedern soll eine besondere Unterstützung gewährt werden. Eine Entschließung wandte sich gegen die Behringsjägererei. Der alte Verbandsvorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Arbeitslosenversicherung in USA (IOB). Das Gewerkschaftsamt von New York hat einen Beschluß zugunsten der Arbeitslosenversicherung angenommen. Präsident Green von Amerikanischen Gewerkschaftsbund sprach sich bei dieser Gelegenheit gegen die staatliche Arbeitslosenversicherung aus und bezeichnete sie als eine Art Almosen der Regierung. Gleichzeitig lehnte er sich dafür ein, daß die Unternehmer freiwillig Arbeitslosenunterstützungen ausgeben.

Neuer Präsident des Britischen Gewerkschaftsbundes (IOB). Der Generalsekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes hat A. Haydon zum diesjährigen Präsidenten

der britischen Landeszentrale ernannt. Haydon, der 61 Jahre alt ist, hat in England Pionierarbeit auf dem Gebiete der Organisierung der ungelerten Arbeiter geleistet. Er ist heute noch in leitender Stellung im Verband der Gemeinde- und ungelerten Arbeiter tätig und befaßt sich als Mitglied des Generalkrates des I.W. besonders mit sozialistischen Fragen. Haydon ist stellvertretendes Ausschussmitglied des IOB.

Genossenschaftswesen

Beschlüsse des 13. Internationalen Genossenschaftskongresses. Nachdem der 13. Internationale Genossenschaftskongress in Wien keine Arbeiten abgeschlossen hat, läßt sich ein Ueberblick über das Gesamtergebnis gewinnen.

Der Kongress hat nach Entgegennahme des Berichts über die Entwicklung des Internationalen Genossenschaftsbundes, über die Sitzung seiner Ausschüsse, über die Tätigkeit der Sonderorganisationen, über die Publikationen, die internationale Genossenschaftsschule, den internationalen Genossenschaftstag, die internationale Genossenschaftsschule, die internationale Großeinlaufsgesellschaft, die internationale Genossenschaftsbank und die internationale Genossenschaftsfrauenliga eine Reihe wichtiger Probleme behandelt. Sachlich im Vordergrund standen die Fragen der Wirtschaftspolitik, wie die des internationalen Güterausstausches, die der Kartelle und Trusts und die der Zusammenarbeit zwischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumgenossenschaften.

Unter den vom Kongress angenommenen Beschlüssen verdienen zwei vom Zentralvorstand vorgeschlagene Entschließungen für einen möglichst freien internationalen Warenaustausch und für eine Kontrolle der Kartelle und Trusts besondere Beachtung. Zur Ueberprüfung der Moskauer Prinzipien wurde eine Kommission eingesetzt. Weiter wurde eine Entschließung angenommen, in der die Förderung der Beziehungen zwischen den genossenschaftlichen Organisationen der Verbraucher und der landwirtschaftlichen Erzeuger befürwortet wird.

Nach einem ausführlichen Vortrage von Volkraff Kleppig (Hamburg), dem eine lebhafte Aussprache folgte, nahm der Kongress eine Entschließung für die Beibehaltung des Grundprinzips der Vorkaufzahlung an, in der er die Warenabgabe auf Kredit, soweit sie von den Konsumgenossenschaften geübt wird, verurteilt; er behnte dieses Urteil auch auf die modernen Systeme des Verkaufs auf Kredit aus, die der Privathandel zur Erhöhung seines Umsatzes und Gewinns erlassen hat. Die Einladung der Engländer, den nächsten Kongress in England abzuhalten, wurde angenommen.

Rundschau

Tapeten aus Leder. Einige Restaurationsräume der Chicagoo Handelskammer weisen eine ganz besonders eigenartige Wandbekleidung auf: Schweinsledertapeten. Die in feiner Lohfarbe gehaltenen Tapeten sind vermittelst matterer Metallreifen aneinander gereiht und machen einen besonders dezenten Eindruck. Der Entwerfer weist darauf hin, daß der schönste Effekt sich erst mit der Zeit ergeben wird, wenn dieses Material an der Wand älter wird und dann Farbnuancen schafft, die sich von vornherein gar nicht so entfernen lassen. Die Idee ist nicht neu, die Lederpappe hat man schon lange besonders in Eichzimmern abendlichen Stills gesehen. Dort sind indes nicht die ganzen Wände mit pergamentähnlichen Lederpapeten besetzt, vielmehr hat man nur charakteristische Füllungen in der Holzumfassung der Wände zustande gebracht. — In Chicago verfolgt man mit der Schweinslederpappe Propagandazwecke, wahrscheinlich ausgehend von den dortselbst befindlichen riesigen Schweinschlachtungen.

„Die Lederwarenindustrie.“

Gefängnis für Verarbeitung von Altmaterial. Die „Allgemeine Tapezierer-Zeitung“ berichtet, daß in Köln das Schöffengericht den Inhaber eines Postbetriebs wegen Betrugs zu einem Monat Gefängnis verurteilte. Der Betrug wurde darin erblickt, daß der Verurteilte ein Ruhebett geliefert hatte, dessen Postmaterial aus verschmutztem Altmaterial bestand. In Kollegenreisen bezeichnet man die Ergebnisse jener Betriebe, die im Vertrauen auf den alles zudeckenden Bezug allerhand undefinierbaren Dreck als Füllmaterial für Postkörbe verwenden, als „bezogene Rüsthaufen“. Hoffentlich gelingt es recht bald, derartige gesundheits- und berufsschädigende Fabrikationsmethoden völlig auszurotten.

Konkurse gehen zurück. Im September waren 759 neue Konkurse gegen 810 im August und 508 neu eröffnete Vergleichsverfahren gegen 591 im Vormonat zu verzeichnen.

Bücherchau

„Se, Kolsten!“ Ein Roman von Hermann Krumholz. Die Kolsten, die auf der ungarischen Seite der Eisbalken wohnen, haben der Völkervereinigung nach nicht mit den russischen Kolsten zu tun. Gerechtigkeit werden sie nur Göttern gewährt, weil sie so wild und unerbittlich sind wie ihre Väter. Seitens jenseits der Grenze, und weil sie einige der rühmlichst krieglichen Lebensgewohnheiten angenommen haben. Der alte kolstische Geist der Horde beherrscht sie und macht sie nicht nur den Eidermägen und Hagaren, mit denen sie sich unauflöslich prägen, gefährlich, sondern auch den Herren der Lande, den Gutsbesitzern, den ablichen Pöbeln und ihren Hülfsleuten. Die Kolsten kennen nicht die Liebe und der höchsten Ruhm und das Gold und die des Babes gehört, sind prächtigst worden. Sind für die Erde wurde ihnen entzogen, sie wurden als Grubnarbeiter, Holzschläger, Schindarbeiter und Subjekte arbeiten, aber sie haben nicht verstanden, daß sie freie Männer waren. Nicht lassen drücken sie, da sie nicht gelassen aufstehen, ihre eigenen Lohngehälter durch, die sie, wenn es sein muß, auch gegen ein Aufheben von Geburten betreten. Treppen für der das gegen die Arbeiter tief in ihrer Brust, und ihr Lohngehalt bleibt der alte Streikzeit: „Lob den Herren.“ Ein Uebelstand hat die Horde zu kommen. Er hat die Autorität eines alten Stammes zerstört, und er hat sie Kraft seines Mutes, Berlin Krumholz, seiner körperlichen Stärke. Er ist der Vorkämpfer in jedem Kampf und auch bei der Arbeit. Aber die Feigen werden immer schmerzlicher für die Kolsten. Als der Verwalter die Kolsten aus den letzten Meilen ihrer alten Rechte verdrängen will, da jünden sie ihm Tanne und Fenchel an. Einer wird dabei vom Verwalter erschossen, und der Oberstall soll verhaftet werden. Er ruft mit seinem „Se, Kolsten!“ nach Hilfe, aber in dieser entscheidenden Stunde löst ihn die Horde im Stich. Er wird übermächtig und ins Gefängnis geworfen. Der Verwalter gibt Trost nach, aber auch die Kraft der Kolsten ist geschwunden. Er hängen wieder für den Herrn arbeiten, nehmen sogar an seinem Götterfest teil, und als sie nach dem Fest wieder die alten werden wollen, da gelingt es ihnen nicht recht. „Lob den Herren!“ wird wie eine Selbstverpflichtung. Sie waren ein einiges Mal nicht einig, das ist ihr Ende. Der Dichter Krumholz hat dieser Geschichte die Bekämpfung einer Kindbetäubung gegeben. In den feuernden Augen eines Kindes hat er dieses letzte Kapitel eines Kolstenlebens mit angesehen. In einem Anhang „Lob an der Landtage“ erzählt er seine Kindbetäubungen. Das wertvolle Werk erschien als vornehm angelegter Prachtausband bei der Bährsche Buchverlag, Berlin SW 61, Buchhandlung & Co. die es sich zur Aufgabe gemacht hat, einen Dichter wie Krumholz in den deutschen Sprachgebieten bekannt zu machen.

Verbandsnachrichten

(Bestimmungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 7. bis zum 13. Oktober ist der 41. Wochenbeitrag fällig. Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Vorlicht beim Ausgablen der Unterstützung.

Wie uns aus den verschiedenen Verwaltungen mitgeteilt wird, mehren sich die Besondere völlig unberechtigter Personen, unter allerhand schwindelhaften Angaben Verbandsunterstützungen zu erlangen. Ein sehr beliebter Trick besteht darin, daß der Betreffende angibt, er habe sein Mitgliedsbuch verloren, oder es sei ihm auf der Herberge gestohlen worden. Bei Nachprüfung stellt sich dann gewöhnlich heraus, daß es sich um Verluste handelt, die Organisation zu schädigen. Hatten wir in Nr. 39 des Verbandsorgans vor einem gewissen Friedrich Pittroff gemerkt, so geht uns jetzt aus Mündlichen die Nachricht zu, daß dort ein angeleglicher Sattler mit Namen H. u. G. Hüttenbrock unter der Vorgabe, daß er seit fünf Jahren Mitglied des Verbandes sei, jedoch sein Mitgliedsbuch verloren habe, Unterstützung zu erlangen suchte. Nachprüfungen haben auch in diesem Fall die Unwahrheit der gemachten Angaben gezeigt.

Wir warnen unsere Ortskassierer dringend vor derartigen unzulässigen Elementen. Mitglieder unseres Verbandes, denen auf der Reise die Verbandspapiere abhanden gekommen sind, haben dies sofort der Ortsverwaltung, in der sie zuletzt Mitglied waren, mitzuteilen und einen Antrag auf Ausstellung eines Ersatzbuches einzureichen. Berechtigter zur Ausstellung von Ersatzbüchern ist nur die Hauptverwaltung. Ersatzlegitimationen dürfen nicht ausgestellt werden, auch ist auf solche keine Unterstützung auszugeben.

Der Vorstand

Verjammlungstaiender

Lübeck. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 10. Oktober, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus: Vortrag des Gauleiters, Kollegen Dregerius, über das Thema: „Die Aufgaben der Gewerkschaften in der Krisenzeit.“ Ergehen Pflicht.

Sterbetafel

Berlin. Am 27. September starb unser langjähriger Mitglied, der Violoncellist Paul Kadel, im Alter von 51 Jahren. — Am 19. September starb unser langjähriger Mitglied, der Sattler Kollege Paul Jurek, im Alter von 61 Jahren. **Ciegnitz.** Am 30. September starb an einem Blinddarmlleiden unser Kassierer von den Jungkollegen, Herbert Schwabach, im Alter von 17 Jahren. Unsere Jugendgruppe trifft ein schweres Verlust. Ehre ihrem Andenken!